

Juli
August
September

3/2020

aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



2 aktiv dabei

Neue Entwicklungen	Seite	Soziales	Seite
Schutz der Menschen hat Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler	4-5	Hilfe- und Unterstützung für Menschen mit Vorerkrankungen	32
Corona Ulla Fleischmann	5	Freiwilliges Engagement	Seite
Es war ein reiches Leben Gespräch mit Dora Bütikofer Ria Krampitz	6-12	Mitglieder des Seniorenbüros Redaktion	33-35
Hilfswerk ist wichtig Interview mit Monika Kabs Hanne Kleinen	13-16	Seniorenbeirat Redaktion	35
Kinder sind unsere Zukunft Interview mit Irmgard Münch-Weinmann Hans Wels	17-19	Die ganze Welt im Griff von Corona Michael Müller	36
Digitalisierung betrifft die ganze Gesellschaft Interview mit Sandra Selg Norbert Mentz	20-22	Adoptivgroßeltern Ulla Fleischmann	37
Hygienetipps	23	Die richtige Einstellung Luise Friebe	38
Soziales	Seite	Natur	Seite
Neues aus den Pflegestützpunkten	24	Die Schönheit der Insekten Dr. Walter Alt	39-40
Tipps für den Umgang mit Schwerhörigen Menschen	25-26	Inseln der Artenvielfalt Sibylle Wiesemann	41-43
Schwerhörigkeit Irene Stuber	27-29	Schwere Erdbeben in Zagreb Dr. Helmuth Wantur	44
Zum Aufmuntern Gerlinde Drees	29	Büchertipps Ursula Franz-Schneider	46-50
Tipps zur besseren Verständigung Mit Menschen mit Demenz	30	Ein Buch Ulla Fleischmann	50
Nachbarschaftsverein Karin Hille-Jacoby	31	Zur Erinnerung Gabriele Stüber und Andreas Kuhn	51-54
		Konzert am Nachmittag	55
		Zeichentalent Julia malt Portraits Der Opfer, Ingrid Kolbinger	56-57

Lokalgeschichte	Seite	Maulbronner Hof 1A 67346 Speyer Tel. 06232/142661 E-Mail: ria.krampitz@stadt-speyer.de
Au coin vert im Hasenpfuhl Wolfgang Kauer	58-59	Titelbild Caroline Diven Ehrenamtliche des DRK Von links nach rechts: Joachim Werner, Caroline Diven, Sebastian Schmotz, Jutta Buhl, Lea Munding, Johannes Scheben, Katrin Maier, Peter Maier, Heike Munding;
Die schöne Seele der streitbaren Kirche Bischöfliche Pressestelle	60	Fotos Stadt S. 4, 13; Barbara Bütikofer S. 6, Hans Wels S. 17; Dr. Walter Alt S. 19, 39, 40, 45; privat S. 20, 31,33,34, 35; Michael Müller S. 36; Seniorenbüro S. 37; Sibylle Wiesemann S. 42, 43; Dr. Helmuth Wantur S. 44, 45; Zentralarchiv der Ev. Landeskirche S. 51, 52; Ingrid Kolbinger; Michael Stephan S. 61, 62
Reisen	Seite	
Das Eggental Michael Stephan	61-62	
Verschiedenes	Seite	
Kulinarische Ecke Melanie Busenius	63	
Aus alten Zeiten Fritz Schwager	64	

Auflistung Anzeigen	Seite
Beisel Hütte	12
GEWO	15
Theraneos	26
Horizont	32
Horizont	38
Salier-Stift	40
Gemeinnützige	54
Baugenossenschaft	
Sparkasse Vorderpfalz	55
DRK	57
Behördennummer	65
Alloheim	66
Förderverein des Seniorenbüros	67
Stadtwerke	68

Impressum
Redaktion
 Dr. Walter Alt, Ria Krampitz
 Werner Schilling
Herausgeber
 Seniorenbüro Speyer,

Redaktionsschluss

Für die Ausgabe 4/2020 senden Sie bitte Ihre Beiträge bis spätestens Freitag, 28. August 2020 an das Seniorenbüro. Sie können Ihre Beiträge via E-Mail senden an ria.krampitz@stadt-speyer.de

Öffnungszeiten des Seniorenbüros

Das Büro ist
 Montags bis donnerstags von 9-12 Uhr
 besetzt
 Sie erreichen uns telefonisch unter
 06232-142661

Schutz der Menschen hat oberste Priorität

Grußwort von Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler



Speyer, 25. Mai 2020

Liebe Leser*innen von „aktiv dabei“,

wie gerne hätte ich mich als Oberbürgermeisterin mit einem positiveren Thema an Sie gewandt, aber leider stehen wir in diesen Tagen vor einer noch nie dagewesenen Situation und haben es mit einer weltweiten Pandemie sowie einem hochgefährlichen Virus zu tun.

Die andauernde Corona-Pandemie hat unser Leben vollends auf den Kopf gestellt und vieles, was unsere Stadt so lebens- und lebenswert macht, beeinflusst. Wie viele andere auch, so macht es mich sehr traurig, dass dem so ist. Bei allem überwiegt meine Sorge und die Ungewissheit vor dem Coronavirus, das

wir alle nicht kennen und selbst die Wissenschaft nicht weiß, wie es uns über die kommenden Monate hinweg begleiten wird.

Die schrecklichen Bilder aus Italien und Spanien, aber auch aus unserer Nachbarschaft im französischen Straßburg, haben deutlich gemacht, dass der Schutz unseres Gesundheitssystems vor Überlastung und der Schutz der Risikogruppen, also auch der Senior*innen und der Menschen mit Vorerkrankungen oberste Priorität haben müssen. Alles andere hat sich unterzuordnen, auch wenn dies für viele von uns schmerzliche Folgen hat. Schmerzlich, weil etwa der Besuch in Alten- und Pflegeeinrichtungen nicht mehr so möglich ist, wie dies vorher der Fall war. Bedauerlich, weil viele Veranstaltungen in unserer Stadt abgesagt werden mussten und das gesellschaftliche Leben auch nach den nun anlaufenden Lockerungen noch lange Zeit nicht wieder so sein wird, wie wir es gewohnt sind.

Mir ist bewusst, dass dies vor allem auch die Leser*innen von „aktiv dabei“ betrifft und die Einschränkungen sowie die Einhaltung von notwendigen Hygiene- und Abstandsregelungen für Sie eine besondere Herausforderung darstellen. Zusammen mit meiner Kollegin und zuständigen Sozialdezernentin, Bürgermeisterin Monika Kabs, und dem Seniorenbüro sind wir aber immer ansprechbar und versuchen, bei Problemlagen Lösungen zu finden, die einen Alltag mit der Pandemie so weit als möglich erleichtern und lebenswert machen.

Dankbar bin ich deshalb auch für das

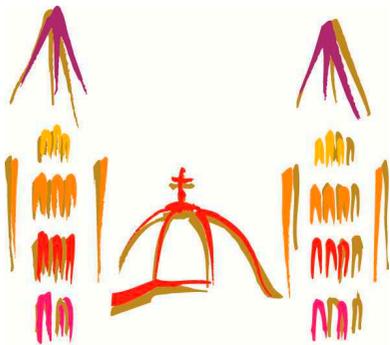
große ehrenamtliche Engagement von Initiativen und ganz normalen Speyerer Bürger*innen, die ohne zu zögern Hilfe angeboten haben und von der Organisation eines Einkaufsservice bis hin zum Nähen von Alltagsmasken direkte Nächstenliebe gezeigt haben. Diese Mitmenschlichkeit ist es, die mich trotz allem zuversichtlich stimmt und mir zeigt, wie groß der Zusammenhalt und das Zusammenstehen in unserer Stadt sind.

Und so bleibt mir und Ihnen allen nur das Warten auf einen wirkungsvollen Impfstoff und die Hoffnung nach einem baldigen Ende der Corona-Pandemie bei möglichst geringen Infektionszahlen.

Ihnen allen wünsche ich einen schönen Sommer bei bester Gesundheit, unter Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregelungen und weiterhin viel Verständnis für- und miteinander.

Ihre

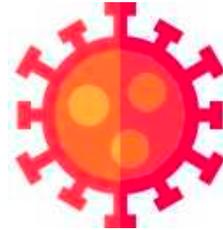
Stefanie Seiler
Oberbürgermeisterin



S P E Y E R

Corona

Schwere Tage und Nächte
Sorgen unter jedem Dach
Eine unsichtbare Bedrohung
Lauert auf ihren Einsatz
Schafft Unsicherheit und Angst



(Ein Virus geht um)

UND DOCH:

Der Garten atmet Frühlingsluft
Blätter wiegen sich in sanftem Takt
Zaubern ihr hellstes Grün hervor
Knospen drängen aus engen Blattachsen
Erste Sonnenstrahlen
Kitzeln eine schlafende Katze wach
Amseln gleiten durch dichte Hecken
Halten kleine Halme in ihren Schnäbeln
Fliegen hin und her
Stundenlang, unermüdlich

Ein Konzert aus Farben und Tönen
Fein abgestimmten Düften
In harmonischem Zusammenspiel

Wer gibt den Einsatz?
Wer ist der Dirigent?

(Ulla Fleischmann)

Verliere nie den Glauben an die Sonne,
auch wenn sie sich hinter den Wolken verbirgt.

Es war ein reiches Leben

Gespräch mit Dora Bütikofer



Wegen Corona-Pandemie konnte das Gespräch nur telefonisch geführt werden. Dank der Fürsprache von Christa Bauernfeind, war Frau Bütikofer dazu bereit und berichtet offen und vertrauensvoll aus ihrem Leben.

Frau Dora Bütikofer wurde 1922 in Reilingen, in der Nähe von Hockenheim geboren.

Hatten Sie noch Geschwister?

Oh ja. Ich war Nummer fünf. Es kamen nach mir noch zwei. Ein Bruder und eine Schwester. Und diese Schwester ist am

gleichen Tag wie ich geboren. Wir haben also, solange sie gelebt hat, jedes Mal miteinander Geburtstag gehabt.

Haben sie auch miteinander gefeiert?

Ja, solange wie wir klein und beieinander waren, natürlich.

Wie haben Sie als Kind Geburtstag gefeiert?

Also Geburtstagsfeier, da war gar nichts Besonderes. Da hat meine Mutter einen Hefezopf gebacken und nachmittags, am hellen Werktag, hat es nachmittags Kaffee gegeben und Kuchen. Nur Hefezopf. Aber wunderbar.

Den konnte Ihre Mutter gut.

Ja, sie musste ihn oft genug backen. (lacht)

Gab es auch Geschenke?

Nein. Höchstens eine Karte von der Tante. Nein das brauchten wir nicht.

Sie waren also insgesamt sieben Geschwister.

Ja, sieben Kinder. Zwei Schwestern und dann zwei Brüder und dann kam ich und danach noch ein Bruder und noch eine Schwester.

Das war für die Eltern nicht einfach, so eine große Familie zu ernähren.

Ja, das war nicht einfach. Aber ich habe eine sehr liebe, tüchtige Mutter gehabt und einen sehr tatkräftigen Vater.

Was hat Ihr Vater beruflich gemacht?

Er war in der Zigarrenfabrik, da war er Meister.

Er hat Zigarren gedreht.

Nein das hat er nicht mehr gemacht. Das haben die anderen gemacht. Er hat die Arbeiten beaufsichtigt.

Was haben Sie für Erinnerungen an Ihre Kindheit?

Viele schöne Erinnerungen, da wir eine ganz fröhliche Kindheit gehabt haben. Obwohl die Familie so groß war. Aber jedes hat seine Aufgabe gehabt und so ist es gut gegangen.

Was waren das für Aufgaben?

Dass die kleineren Geschwister richtig angezogen waren, dass man ihnen geholfen hat beim Anziehen.

Hat die Mutter die Kleider genäht?

Ja, das konnte sie. Ich habe zwei Schwestern gehabt, die haben nähen gelernt und da haben sie oft helfen müssen. Meine Mutter hat sehr viel Geschick gehabt. Sie hat sehr gut nähen können und Handarbeiten gemacht - wunderschön.

So konnte sie die Kinder mit Kleider selbst versorgen.

Ganz und gar. Sie hat Hosen nähen können für die Brüder. Ich glaube zur Konfirmation haben sie zum ersten Mal gekaufte Hosen angehabt. (lacht)
Alle hatten Ihre Aufgaben.

Da hat man Hand in Hand gearbeitet.

Ja.

Gab es auch Streit unter den Geschwistern?

Ja freilich. Ach du liebe Zeit. Das gab's natürlich auch. Da hat man gestritten und nachher war man wieder gut.

Hatten Sie Spielsachen?

Ja ein paar Sachen hatte man schon. Aber ich kann mir nicht denken, dass wir irgendetwas gehabt hätten, was gekauft

gewesen wäre.

Und haben Sie in einer Wohnung oder in einem Haus gelebt?

Ich habe keine Erinnerung an mein erstes Lebensjahr. Da haben wir in einer kleinen Wohnung gelebt. Aber dann haben wir ein Haus gehabt und einen Garten und einen Hof und Ziegen und am Anfang auch Schweine. So dass wir was zu essen gehabt haben.

Da waren sie Selbstversorger.

Ja, mein Vater hat noch zwei Äckerle gehabt. Da konnten wir die Kartoffeln selbst anbauen. Und das Heu und Gras für die Ziegen haben wir auch selber gehabt. Also es gab allerlei zu tun, auch für Kinder.

Das glaube ich, denn das ist alles sehr viel Arbeit. Hatten Sie da auch Zeit zum spielen?

Oh ja, oh ja. Da ist so manches, was zu tun war, im Spiel gemacht worden.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel hat man die Schuhe in den Hof raus geholt, um sie zu putzen und nebenher haben die anderen gespielt. Und da hat man einfach mitgesungen und mitgespielt.

Kennen Sie noch ein Kinderlied?

Im Moment, was soll ich da sagen? Ich hab vorhin gesungen.

„Guten Morgen da bin ich,
vorbei ist die Nacht.

Die Sonne scheint helle
drum bin ich erwacht.“

Aber wir haben auch viele religiöse Lieder gesungen. Aus dem Gesangbuch, bei uns morgens, wenn Andacht war beim Frühstück. Und dadurch habe ich sehr viele Lieder singen gelernt, im Laufe der Jahre.

8 aktiv dabei

Sie haben gerne gesungen?

Sehr gerne und sing heute noch gerne. Ich kann nur nicht mehr gut. (lacht)

Wie war es in Ihrer Schulzeit?

Ich habe die Volksschule besucht, von der ersten bis zur achten Klasse. Das war eine gemischte Klasse.

Das heißt, da waren die großen und kleinen Kinder zusammen?

Nein. Es waren lauter Kinder vom gleichen Alter, aber katholisch und evangelisch gemischt. Das war im Badischen anders als in der Pfalz.

Ich war nur acht Jahre in der Volksschule. Es waren ja vier Geschwister vor mir. Die konnten und durften auch nicht weitermachen und durften nur in die Volksschule gehen, weil das andere Geld gekostet hätte. Es wären alle gerne weiter in die Schule gegangen. Aber es war nicht möglich.

Waren die Lehrer streng?

Streng? Manchmal waren sie streng, manchmal waren sie lockerer, aber im großen ganzen war man zufrieden. Man musste aufs Wort hören. Das war selbstverständlich.

Da gab es keinen Widerspruch.

Nein.

Was war Ihr Lieblingsfach?

Das kann ich gar nicht sagen. Ich habe mehrere Lieblingsfächer gehabt. Ich hab gern auf der Karte die Städte rausgesucht, von denen man gehört hatte, wo man hinreisen könnte. (lacht)

Nach Ihrer Schulzeit, konnten Sie da eine Ausbildung machen?

Nicht gleich. Ich bin ja in den Jahren fertig geworden, wo man ein Pflichtjahr machen musste. Entweder bei Bauern oder in einem Haus mit mehreren

Kindern – ein Pflichtjahr.

Wo haben Sie dieses Jahr verbracht?

Ich hab's auf der Rauhen Alb gemacht. Meine Mutter hat dort eine Schwester gehabt, die Gemeindeschwester war. Und man wollt mich nicht so ganz ins Fremde schicken.

Da kannten Sie dann schon jemanden.

Da hab ich meine Tante gekannt. Die hat dort die Kranken gepflegt. Da hab ich dann doch jemanden gehabt, der zu mir gehört hat.

Das war angenehmer.

Das war schön.

Dann haben Sie die Kriegszeit miterlebt.

Ich hab die ganze Kriegszeit erlebt. Ich hab dann angefangen mit 20 Jahren Krankenpflege zu lernen, in Stuttgart.

Warum in Stuttgart?

Weil eine meiner Tanten in Stuttgart Diakonisse war. Und wir mit dem Mutterhaus ein bisschen bekannt waren.

Da mussten Sie auch Kriegsverletzte pflegen.

Nein, ich habe keine Kriegsverletzten pflegen müssen. Aber ich habe viele schlimme Sachen gesehen. Von Luftangriffen am Tag auf Züge, das hat man miterlebt und hat dann die Verletzten, die Kranken ins Krankenhaus bekommen, dass man Stunden und Tage nicht weg kam von der Arbeit.

Das war schlimm.

Das war sehr schlimm.

War der Beruf Krankenpflege ihr Wunschberuf?

Das war mein Wunsch. Ich wollte was tun. Wo man was einbringen kann.

Das ist ja auch ein wichtiger Beruf.

Ja. Und ich habe ihn gern ausgeübt.

Sind Sie nach Ihrer Ausbildung in Stuttgart geblieben?

Ich bin in Stuttgart geblieben. Aber ich bin auch in Maulbronn gewesen, in Freudenstadt, wo man halt gerade Leute gebraucht hat.

Da sind Sie doch ein bisschen rumgekommen.

Oh ja, im schwäbischen Ländle schon.

Sie haben dann auch geheiratet. Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

In Ludwigshafen. Seine Schwester und meine Schwester waren Freundinnen. So hab ich ihn kennengelernt. Aber ich hab die Familie schon gekannt. Ich habe alle in der Familie gekannt, das war auch eine große Familie. Aber meinen Mann hab ich erst sehr spät kennengelernt. Meine Schwiegermutter war der Ansicht, man muss ihn zurück halten.

Was heißt zurück halten?

Er war Kriegsverletzter. Und sie hat ihn als einen Krüppel angesehen.

Das war sicher schlimm für Ihren Mann.

Ja, das war schlimm für ihn. Und vielleicht war auch viel Mitleid mit dabei, dass ich geheiratet habe. Denn ich war sehr froh in meinem Beruf. Er hat ein Bein ganz verloren, brauchte also eine Prothese und am anderen Bein hatte er keinen Vorderfuß. Aufgehört zu arbeiten habe ich, als ich geheiratet habe.

Haben Sie Ihren Beruf vermisst?

Nein. Aber ich habe viele Nachbarn gehabt und die wussten wo sie hin müssen, wenn sie einen kleinen Schaden gehabt haben.

Ihr Mann war also sehr schwer**kriegsverletzt.**

Ja, schwer verletzt.

Er konnte dann sicher auch nicht mehr arbeiten.

Oh, er hat bei der Post gearbeitet. Mit diesem einen Bein, das er gehabt hat, hat er eine Maschine bedient. Man hat während dieser Zeit vieles gemacht, was nicht einfach war.

Für Ihren Mann war es sicher wichtig, dass er etwas tun konnte.

Ja, er war sehr stolz, dass er etwas tun konnte.

Haben Sie Kinder?

Ja. Ich habe vier Kinder geboren. Erst zwei Buben hintereinander. Sie waren anderthalb Jahre von einander und dann ein Jahr später ein Mädchen und dann nochmal nach anderthalb Jahr ein Mädchen. Ich hab aber nur noch zwei. Das älteste Kind ist mit drei Jahren an Hirnhautentzündung gestorben, das heißt man hat mir gesagt er wäre an Kinderlähmung gestorben. Und das zweite Kind, meine ältere Tochter, ist mit 41 Jahren gestorben. Sie war Lehrerin. Sie ist mit 41 Jahren an Brustkrebs gestorben.

Das sind Schicksalsschläge die Sie da erfahren haben.

Ja. Und dann noch mein Mann. Er ist jetzt 11 Jahre tot.

Das sind Einschnitte im Leben.

Aber ich hab noch zwei Kinder. Einen Sohn und eine Tochter.

Da sind Sie glücklich.

Ja. Die sorgen sehr für mich.

Haben Sie auch Enkelkinder?

Ja. Von meinem Sohn drei Enkeltöchter. Sie sind alle schon nahe an die 30. Das sind sehr sehr liebe junge Frauen.

Haben Sie auch Urenkel?

Nein.

Die kommen vielleicht noch.

Hm. Die sind so lange am Studieren.
(lacht)

Wie sind Sie nach Speyer gekommen?

Mein Mann hat erst in Ludwigshafen gearbeitet und wurde dann nach Speyer versetzt. Dann sind wir nach Speyer gezogen. Hier sind wir schon lange. Wir haben mit dem VdK, also dem Verband der Kriegsbeschädigten, in Speyer-West mit bauen können, die kleinen Einfamilienhäuser. Und sind dort 1960 eingezogen.

Da hatten sie ein kleines Häuschen.

Da haben wir das kleine Häuschen gehabt und das besteht noch (lacht). Aber ich bin nimmer dort.

Haben Sie es verkauft?

Nein, nein. Das ist noch in der Familie. Und manchmal werde ich abgeholt. Wenn jemand da ist und Zeit hat, dann werd ich auch mal abgeholt zu einem Kaffee, daheim auf der Terrasse.

Das ist dann schön.

Das ist wunderschön. Ich habe an dem Haus sehr viel gearbeitet. Ich hab da noch alleine gelebt bis ich 96 war. Den Garten und alles hab ich gemacht.

Haben Sie gerne im Garten gearbeitet?

Sehr gerne. Ich hab alles selber angepflanzt. Das hat viel Arbeit gemacht, aber es hat auch viel Spaß gemacht. Gartenarbeit ist eine sehr schöne Arbeit.

Wie lange sind Sie jetzt schon im Heim?

Zwei Jahre.

Zu Hause war es zu anstrengend.

Meine Kinder haben gemeint, es wäre

einfach zu viel. Und dann hätte ich jemand gebraucht zum Helfen, dass alles ordentlich bleibt. Ins Haus wollte ich auch niemanden nehmen. So hab ich gedacht es wäre das beste wenn ich ins Heim gehe. Und es ist gut so.

Sie sind so damit zu Frieden.

Oh ja. Ich hab's ja selber auch so gewollt. Ich denk, ich kann hier auch noch sein. Jetzt bin ich schon 98 gewesen. Solange werde ich auch nicht mehr da sein.

Sie haben in Ihrem Leben viel erlebt. Was war Ihnen immer wichtig? Was war ihr Lebensmotto oder ist es heute vielleicht auch noch?

Dass man Frieden hat. Dass man Frieden hat in der Familie, dass man Frieden hat. Den Krieg habe ich erlebt und ich wollte nie, dass es je wieder Krieg gibt. Denn Krieg ist schrecklich. Eigentlich bin ich ein froher Mensch.

Das ist eine gute Einstellung. Haben Sie im Krieg auch Geschwister verloren?

Ja, ein Bruder ist in Russland gefallen, der ältere. Der jüngere kam sehr krank aus Sibirien zurück, spät 1948 und ist mit 53 Jahren dann an den Kriegsfolgen gestorben. Das war schwer für die Eltern, für uns alle.

Sie waren immer eine aktive Frau, haben gearbeitet als Krankenschwester. Haben sie nie mehr in Ihrem Beruf gearbeitet.

Nicht mehr für Geld. In der Nachbarschaft, wie ich schon sagte.

Wie fühlen Sie sich jetzt im Alter?

Ich fühl mich gut.

Müssen Sie Medikamente nehmen?

Ja natürlich. Medikamente muss ich nehmen. Ich hab eine offene Wunde an meinem einen Fuß und die heilt nicht.

Und wenn man so alt ist, macht auch das Herz manchmal ein bisschen was anderes, als es soll. (lacht)

Aber insgesamt fühlen Sie sich gut, wie Sie sagen.

Ich fühle mich insgesamt gut. Wir sind eine Gruppe hier, wir sind drei. Morgens nach dem Frühstück machen wir schon Spaziergänge im Garten, Jeden Morgen, bei jedem Wetter, wenn's nicht regnet. Nach dem Mittagessen machen wir nochmals einen Spaziergang und es kann auch sein, dass es zu einem dritten kommt. (lacht)

Jetzt ist durch Coronavirus ja alles anders. Was bedeutet das für Sie?

Nah ja, es bedeutet, dass der Besuch nicht so kommen kann, wie es vielleicht manchmal schön wäre.

Das vermissen Sie.

Das vermisse ich. Aber man hat ja ein Telefon. Das ist ein schöner Apparat. Dass man miteinander sprechen kann. Und ich bin mit meinen Leuten verbunden. Meine Tochter ruft jeden Morgen an und jeden Abend.

Die möchte wissen wie es Ihnen geht und mit Ihnen sprechen.

Ja. Wir sprechen miteinander. Wir freuen uns miteinander.

Sie haben ja auch noch Zeiten erlebt, da gab es kein Telefon.

Ja. (lacht), Oh ja, da hat man Briefe geschrieben.

Das war auch schön. Das Briefeschreiben geht heute fast verloren.

Ich kann auch nicht mehr schreiben. Die Hand ist müde und ist auch ein bisschen nervös. Ich kann schlecht schreiben. Ich habe gerne Briefe geschrieben, aber das ist schon lange vorbei.

Dann ist das Telefon heute doch eine gute Sache.

Sie haben so viel in Ihrem Leben erlebt, was würden Sie jungen Menschen für einen Rat geben?

Lernen so lange man kann und darf. Und einen Beruf ausüben an dem man Freude hat. Und wo man vielleicht was geben kann. Das möchte ich gerne sagen. Das sag ich auch meinen Enkelkindern.

Was wäre Ihnen noch wichtig zu sagen?

Wichtig in meinem Leben war viel. Wichtig war eigentlich alles was ich erlebt habe. Das ist alles noch so frisch und gar nicht weit weg. Es ist bei mir.

Es ist Ihr Leben.

Es ist mein Leben.

Gibt es ein besonderes Erlebnis?

Das kann ich nicht sagen. Schön war vieles. Wie die Kinder aufgewachsen sind, als sie weg waren von daheim, als dann die Briefe gekommen sind. Das war sehr schön. Und als dann die Enkel da waren. Ach, Großmutter zu sein, ist doch wunderschön.

Das ist jetzt auch schade, dass die Enkel Sie jetzt auch nicht so besuchen können.

Ja. Aber die rufen an. Man muss zufrieden sein. Zufrieden sein, ist das allerwichtigste. Wenn man selber zufrieden ist, kann man alles leichter nehmen. Das ist meine Meinung. (lacht)

Sie sind mit Ihrem Leben zufrieden.

Ja! Vielleicht hätte man manches ein bisschen anders machen können. Ein bisschen besser vielleicht, aber so ist es jetzt und soll es sein. So hat es wohl sein sollen. Ich bin froh, ich kann singen. Ich singe gerne. Ich singe in meinem Zimmer, für mich allein. Es gibt so viele schöne Lieder, die zum Teil auch in unserem Gesangbuch

stehen.

Haben Sie auch in einem Chor gesungen?

Ja früher.

Sind Sie gläubig?

Oh ja. Ohne das hätte ich manches nicht geschafft, was ich geschafft habe.

Der Glaube hat Ihnen einen Halt gegeben.

Unbedingt. Bis heute.

Im Moment ist es schwierig den Gottesdienst zu besuchen.

Das ist schon schade. Aber man kann ja im Fernsehen auch was finden. Das ist nicht so schlimm.

Das ist ihnen wichtig.

Ja, das ist wichtig, dass ich das darf und dass ich das kann.

Gibt es ein Kirchenlied, das Ihnen besonders am Herzen liegt, das sie oft in Ihrem Zimmer singen?

Ja, ich hab noch gar nicht lange, ich weiß nicht mehr von wem, ein ziemlich neues Lied in die Hand gedrückt bekommen. Ein Gedicht, das man nach der Melodie singt „Geh aus mein Herz und suche Freud“. Und da heißt der erste Vers:

„Wie hast Du mich so reich beschenkt,
von Dir begabt, von Dir gelenkt,
mein lieber Gott, mein Leben.
Lass mich in dieser neuen Zeit,
mit allem was ich bin und hab
Dir meine Liebe geben.“

Das ist der erste Vers und so etwa sind die drei anderen auch. Das ist sehr schön.

Haben Sie den Text jetzt eben auswendig gesagt?

Ja, freilich. Ich kann viele Lieder auswendig singen. Die schönen Paul-Gerhardt-Lieder. Da hat es manche, wo

ich zwölf Verse auswendig kann. (lacht). Die kann man sich doch vorsagen.

Das ist schön, dass Sie das können.

Es ist doch auch ein reiches Leben. Ich muss doch dankbar sein. Ich muss und will.

Vielen Dank Frau Bütikofer für Ihre Bereitschaft zu unserem telefonischen Austausch. Ich wünsche Ihnen alles Gute und hoffe, dass wir uns bald auch persönlich kennenlernen dürfen.

Ria Krampitz

Beisel **HÜTE** Speyer



Roeckl
HANDSCHUHE & ACCESSOIRES

...gut behütet!



Cartoon by
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)
67346 Speyer
T 06232 75317 · www.beisel-huete.de

Ein funktionierendes Hilfswerk ist wichtig

Interview mit Bürgermeisterin Monika Kabs



Die Corona-Pandemie hat das städtische Leben schlagartig verändert. Was haben die Bürger an Sie als Bürgermeisterin herangetragen? Welche Erfahrungen haben Sie mit der extremen Situation gemacht?

Es ist tatsächlich eine fast surreale Situation, die von einem Tag auf den anderen entstanden ist – man reibt sich die Augen und denkt am kommenden Tag ist wieder alles so wie es war. Aber nein – die Menschen begreifen allmählich, dass es so schnell keine Änderung geben wird. Im Gegenteil, vielen wird langsam bewusst, dass uns viele Veränderungen unter Umständen die kommenden Monate, wenn nicht Jahre, begleiten werden. Daher haben die Fragen der Bürgerinnen und Bürger zunächst ganz praktische Inhalte gehabt, die sich im Wesentlichen damit beschäftigt haben, wie lange das noch dauert und welche Unterstützungsmaßnahmen durch die Stadt zu erhalten sind. Die meisten Menschen haben durchaus verstanden, dass es ohne einschneidende Maßnahmen, wie zum Beispiel die Schließung von Schulen und Kindergärten oder die Absage von kulturellen Veranstaltungen keine Verbesserung der Pandemie

geben kann. Mir war aber schon bewusst, dass dies nur kurzfristig so bleiben wird und mit der Länge der Zeitspanne die Fragen nach dem Weitergehen drängender werden würden. Dies ist auch so eingetreten, wobei ich sagen muss, dass sich die Erfahrungen damit, die für uns alle neu und unbekannt sind, nicht nur negativ sind – auch eine Krise hat positive Seiten, die sich häufig aber erst auf den zweiten Blick äußern.

Gleich zu Beginn der Vorsichtsmaßnahmen hat sich schnell ein städtisches Hilfsnetzwerk aus Freiwilligen gebildet, die Unterstützung beim Einkaufen anbieten. Die frühere gemeinsame Nachbarschaftshilfe von Sozialstation, Seniorenbüro und AHZ Lutz ist ausgelaufen. Könnte sich aus dem Pandemie-Netzwerk eine neue Nachbarschaftshilfe entwickeln?

Ich habe in der ersten Frage die positiven Seiten angesprochen – dies ist genauso ein Beispiel. Kurz nach dem Bekanntwerden der Corona Pandemie und der Veröffentlichung der ersten Einschränkungen, erhielten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Verwaltung und auch ich selbst die ersten Hilfsangebote, um Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen zu unterstützen. Konkret ging es hier zunächst um die Versorgung des Personenkreises, der den eigenen Einkauf nicht mehr erledigen konnte. Des Weiteren war aber auch gleich klar, dass man hier einer möglichen Vereinsamung der Menschen entgegensteuern wollte, die nicht mehr das Haus aus eigenen Kräften verlassen konnten. Dies alles ist nicht nur ein Thema in Zeiten der Pandemie, sondern war

bereits vorher wichtig und wird es auch in der Zeit danach wieder werden. Eigentlich hat das Thema der Nachbarschaftshilfe mit der Corona Krise nichts direkt zu tun, es wurde nur jetzt mehr als deutlich, wie sehr extrem wichtig ein funktionierendes Hilfswerk ist. Ich hoffe, dass diese Erkenntnis jetzt wieder in das Bewusstsein der Menschen gedrungen ist und es jetzt wieder entwickelt werden kann – Hilfe in dieser Form kann nicht verordnet werden, sie muss von den Menschen kommen. Eine Verwaltung, ein Fachbereich kann hier Unterstützung leisten, aber gelebt werden muss es in den Quartieren.

Wie schätzen Sie die Möglichkeit von Mehr-Generationen-Wohnprojekten ein, die Wucht der verordneten Einschränkungen in ihrem Wohnbereich abzumildern, z.B. in der Kinderbetreuung oder der Gefahr der Vereinsamung?

Genau wie einige andere Themen wird das Mehr-Generationen-Wohnen in dieser Zeit wieder intensiver betrachtet werden müssen. Das begrüße ich auch sehr für Speyer, da hier ja das eine oder andere Projekt schon ausführlich diskutiert worden ist und es ja speziell zu einem Gebiet bereits intensive Vorbereitungen und Überlegungen gibt. Diese gilt es jetzt voran zu treiben, um den interessierten Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zu geben, hier ihren Wunsch von einer neuen und anderen Wohnform zu verwirklichen. Ich begleite diese Entwicklung schon seit einiger Zeit und habe mir auch ein Wohnprojekt, das bereits existiert, angesehen. Ehrlicherweise muss man aber auch festhalten, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen eine solche Planung nicht immer so begleiten, dass eine zügige Umsetzung machbar ist. Das ist Personen, die mit Verwaltungshandeln wenig oder gar nichts zu tun haben, nicht immer leicht zu vermitteln. Auch sind viele unter-

schiedliche Interessen „unter einen Hut zu kriegen“ – das ist nicht immer einfach.

Die Altenheime sind in Nöten, wenn ihre Bewohner in Quarantäne müssen (z.B. nach einem Krankenhausaufenthalt). Ihnen fehlen die zusätzlichen Räume und das Personal. Sehen Sie Möglichkeiten, da Abhilfe zu schaffen?

Wir sind aktuell dabei zu überlegen, im Diakonissen Stiftungs Krankenhaus – den Speyerern eher bekannt als das Stift – eine Möglichkeit ein zu richten, um in eventuellen Notlagen zu unterstützen. Sie wissen aber, dass keines der Senioreneinrichtungen in städtischer Trägerschaft ist, mein Fachbereich und ich uns also zuerst mit den Einrichtungsleitungen absprechen müssen, ob und wie eine solche Planung gewünscht ist und wie sie dann gemeinsam umgesetzt werden könnte. Ein weiterer wichtiger Partner zu diesem Thema ist das Land Rheinland-Pfalz – auch hier sind Absprachen und gesetzliche Rahmenbedingungen notwendig. Sie sehen also – wir können hier keineswegs eigenständig handeln, zumal noch geklärt werden müsste, wer in einem solchen Fall die Trägerschaft und die Kosten übernimmt. Die Stadt Speyer hat bereits Vorarbeit geleistet und ist organisatorisch und personell tätig geworden. Ein Gesprächstermin mit den Einrichtungsleitungen ist auch schon definiert.

Das Herunterfahren des öffentlichen Lebens wurde damit begründet, ältere Menschen und Kranke schützen zu müssen. Dies hat bei vielen Älteren den Eindruck hinterlassen, dass sie als eine Art Sündenbock für die gravierenden gesellschaftlichen Einschränkungen dienen. Viele glauben, sich selbst eigenverantwortlich schützen zu können und vermuten eher, dass unser weitgehend privatisiertes Gesundheitssystem

als allen Anforderungen gewachsen vorgezeigt werden sollte. Wie sehen Sie das?

Hier muss ich ganz deutlich sagen – wir können froh und dankbar sein, dass wir ein solches Gesundheitssystem haben – schauen wir mal auf die Nachbarländer oder nach Nord- und Südamerika. Alle wären froh, sie hätten ein solches System. Sicher – es gibt immer Dinge, die es zu verändern oder zu verbessern gilt, aber wir befinden uns schon auf einem guten Niveau. In Deutschland neigt man häufig dazu, alles erst einmal extrem kritisch zu sehen – statt vielleicht einfach mal zu sagen – sind wir froh, dass wir dieses System haben und kein anderes. Fakt ist auch, dass die Nachbarländer diese Kritik der Menschen bei uns weniger verstehen, auch nur verständnislos den Kopf schüt-

teln. Ob der Eindruck bei den Älteren tatsächlich so ist, wie Sie es formuliert haben, kann ich nicht beurteilen – ehrlich gesagt hat bisher keine Person mir gegenüber diese Äußerung getätigt. Ich kenne auch niemand, der mir dies kommuniziert hat. Fakt ist im Grunde, dass alle Menschen vor diesem Virus geschützt werden müssen, weil niemand weiß, welche Auswirkungen es noch haben könnte. Wichtig für mich ist hier, dass sich die Menschen solidarisch untereinander verhalten und Rücksicht auf einander nehmen – ob jung oder alt, ob krank oder gesund, ob klein oder groß spielt eigentlich keine Rolle. So erlebe ich auch in diesen Zeiten die meisten der Menschen, denen ich begegne.

Etliche junge Menschen fordern jetzt



Generationengerechtigkeit ein, sie fühlen sich ungleich behandelt. Ihre Demos für Maßnahmen gegen die Klimakrise wurden zwar wohlwollend kommentiert, aber wirksame Maßnahmen blieben aus. Jetzt sehen sie, welche schwerwiegenden Eingriffe politisch möglich sind, und fordern eine Balance zwischen den Bedürfnissen der Jugendlichen und denen der Erwachsenen. Müssen wir stärker auf die Forderungen der Fridays-for-Future-Bewegung eingehen?

Formulieren wir es doch einfach einmal anders – „wollen wir zurück zur früheren „Normalität“ – oder gibt es die Chance für ein bewussteres Leben?“ (Zitat Domdekan Dr: Christoph Kohl)

Eine wie auch immer gestaltete „Generationengerechtigkeit“ beginnt bei den Menschen – und nicht bei „schwerwiegenden politischen Maßnahmen“. Manchmal bedarf es einer Krise, um Gewohnheiten, die vor der Corona Krise gepflegt wurden, neu zu überdenken und zu bewerten. Die fff Bewegung hat da sicher einen ersten guten Aufschlag gemacht, um ihre Wünsche und Anregungen zu verdeutlichen. Jetzt – durch die Krise, gibt es die große Chance, das Ganze für alle mit konkreten Folgen für das ganz individuelle Alltagsverhalten zu füllen.

Am Freitag, dem 08.05.2020 stand auf der Wirtschaftsseite der „Rheinpfalz“ folgender Text: „Viele Verbraucher wollen ihr Verhalten aufgrund der Corona Krise verändern. Sie wollen auch nach Abflauen der Pandemie weniger reisen, seltener ins Kino oder in Konzerte gehen und sie wollen einen Bogen um öffentliche Verkehrsmittel machen.“

Das Marktforschungsunternehmen McKinsey veröffentlicht in einer repräsentativen Umfrage – „rund 30% kündigten an, weniger Geld für Luxusprodukte oder

überflüssige Einkäufe ausgeben zu wollen“.

Ich bin der Meinung, dass Erwachsene und Jugendliche generell auf sich zugehen sollten, denn beiden Seiten sind Lebensgewohnheiten, die selbstverständlich dazu gehört haben, in den letzten Wochen und Monaten weg gebrochen – beide Seiten müssen sich neu orientieren und diesen möglicherweise entstandenen neuen Raum als Chance nutzen.

Vielen Dank für das Gespräch und dass Sie sich die Zeit genommen haben.

Hanne Kleinen

**Gemeinschaftliches Wohnen in Speyer
c/o Heike Körblein-Bauer
Landauer Straße 43, 67346 Speyer
KOMM@ZUKUNFTSQUARTIER-
SPEYER.de
www.ZUKUNFTSQUARTIER-SPEYER.de**



Kinder sind unsere Zukunft

Gespräch mit Irmgard Münch-Weinmann,
der neuen Dezernentin für Umwelt und Verkehr



„Ich freue mich auf das gemeinsame MITGESTALTEN im Stadtvorstand und auf die Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen und den Menschen in unserer Stadt.“

Irmel – so darf ich sie nennen, sitzt nun näher an den Schalthebeln für mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz. Seit zehn Jahren streiten wir gemeinsam für sicheren Radverkehr, Schonung der Umwelt und gegen die große Holzaußbeute im erholsamen Stadt- und Auwald.

Hallo Irmel, mit 60 noch einen neuen Job – wie wurdest Du im Stadthaus aufgenommen?

Die Mitarbeiter*innen haben mich ganz

offen und erst mal unabhängig von meiner GRÜNEN Sichtweise als ihre neue Dezernentin aufgenommen. Natürlich wird es spannend werden, wie konstruktiv sich die Zusammenarbeit mit dem Personal, Einwohnern und der Politik in den nächsten Monaten und Jahren entwickeln wird. Lauter erfahrene Leute. Meine Sekretärin Andrea Wischnewski hat mir den Einstieg sehr erleichtert und das Kennenlernen bestens organisiert. Der Fachbereichsleiter Thomas Zander hat mir als neue Chefin die aktuellen Strukturen und Aufgaben in den Bereichen erklärt: Umwelt, Forsten, Bürgerbüros, Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Straßenverkehr, Standesamt, Friedhof, Ordnung und Sicherheit sowie Ausländerbehörde und Inklusionsbetrieb. Diese neue Herausforderung stimmt mich froh.

Eine Menge Aufgaben – Woran liegt Dir am meisten?

Meine absolute Priorität lautet: „Kinder sind unsere Zukunft“. Meine Vision ist, Speyer zu einer kinderfreundlichen Stadt zu entwickeln! Jugendliche brauchen eine gesunde Umwelt mit Raum zur Entfaltung, Erholung und Naturerfahrung. Dafür sind naturnahe Spielräume zu gestalten, erholsamer Stadt- und Auwald zu erhalten und eine nachhaltige Mobilität zu entwickeln. Ich denke da an sichere Rad- und Fußwege sowie den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), mit barrierefreien Bushaltestellen und kurzen Taktzeiten. Menschen aller Altersgruppen sollen mobil sein können. Dazu muss aber der motorisierte Individualverkehr (MIV) abnehmen.

Das hört sich gewaltig nach einer echten Wald- und Verkehrswende an?

Nachhaltiges und Ressource schonendes Handeln wird ja inzwischen von vielen Speyerer*innen erwartet. Hingegen braucht es bei der Umsetzung mehr Mut und Wille zu notwendigen Veränderungen. Der Stadtwald in Speyer-West soll als wichtige Frischluftschneise die Chance bekommen, das Lokalklima dauerhaft zu schützen. Es gilt ein klimastabiles Waldökosystem zu entwickeln und den Wald als Erholungswald wie auch als Lernort zu gestalten. Ich wünsche mir für unsere Stadt, dass sich viele Menschen altersübergreifend von Null bis 100 Jahren beteiligen und erfahren, wie wichtig eine ökologische Waldentwicklung mit Arten- und Biotopschutz für unser Klima und damit für unsere Gesundheit ist. Dazu wird das Umweltamt mit den Abteilungen: Untere Wasserbehörde, Untere Naturschutzbehörde, Immissionsschutz, Artenschutz und Untere Abfallbehörde, sowie Forsten, Nachhaltigkeit und Klimaschutz eine wichtige Rolle einnehmen. Gerade bei den aktuellen Themen wie Umwelt, Nachhaltigkeit, Klima und Forsten will ich die Bedürfnisse und Interessen aller Altersgruppen aktiv einbinden, gegenseitige Erfahrungen austauschen und Verständnis für jeweilige Lebensweisen wecken.

Und zur anstehenden Verkehrswende?

Eine Verkehrswende in Speyer ist für alle lohnend. Auch Du Hans sollst selbstverständlich mit Deinen 80 Jahren genauso sicher fahren können wie meine Enkeltochter, die mit ihren fast 5 Jahren ihre ersten Fahrradversuche macht. Als Zuständige für die Straßenverkehrsbehörde beabsichtige ich eine gerechtere Flächenverteilung des öffentlichen Raums für attraktiveren Rad-

und Fußverkehr mit kurzen Wegen vorzunehmen. Diese Form der Mobilität ist gut für uns, für saubere Luft und für den Klimaschutz. Auch ich bin vorwiegend mit meinem schönen blauen E-Fahrrad unterwegs. Das macht einfach Spaß! Bei meinen Touren habe ich Bewegung und bin an der frischen Luft. Dabei nehme ich mir Zeit zum Abschalten und Nachdenken. Es fördert meinen Gesundheitsschutz – wichtig, gerade jetzt zur C-Krise.

Welches Konzept hast Du gegen wilden Müll in unserer Landschaft?

Unbegreiflich und total unverantwortlich, wenn wilder Müll in unserer Landschaft landet. Wer zuhause entrümpelt, hat doch genug Möglichkeiten Abfall ordnungsgemäß zu entsorgen. Mein Hauptaugenmerk liegt auf Abfallvermeidung. Gebrauchtes, das gut erhalten ist, kann getauscht, verschenkt oder sozialen Zwecken zugute kommen, zum Beispiel im CARITAS Sozialkaufhaus abgegeben werden. Hierfür möchte ich zusammen mit dem Umweltamt und den Entsorgungsbetrieben Speyer (EBS) ein Konzept entwickeln. Mit kleineren Elektroartikeln kann das REPAIR CAFE gestärkt werden. Beim Einkauf sollte auf Plastikverpackung verzichtet werden.

Wie geht's mit dem Friedhof weiter?

Der Friedhof ist und bleibt ein Ort der Trauer und Ruhe. Beim nächsten Friedhofstag wird es aktuelle Infos und Beratung dazu geben. Weiter gilt es, die wertvolle ökologische Freifläche mit den vielen alten Bäumen zu erhalten. Die Wege sind besser, altersgerecht und barrierefrei zu gestalten und einige Sitzbänke nach Wünschen der Bürger und Bürgerinnen aufzustellen. Die Speyerer Bieneninitiative wird mehr Raum für eine bienenfreundliche Bepflanzung erhalten.

Speyer hat einen rein weiblichen Stadtvorstand. Was könnt Ihr als Damenkleeblatt besser?

Würdest du solch eine Frage nach dem Geschlecht auch stellen, wenn wir jetzt vier Männer im Stadtvorstand wären? Wahrscheinlich nicht. Seit Mai 2020 sind tatsächlich vier starke Frauen mit ganz unterschiedlichen politischen Erfahrungen im Stadtvorstand aktiv. Frauen können gut führen, mit anderen gestalten und Verantwortung übernehmen. Und dass in unserer lebendigen Stadt, in der Menschen mit vielen Nationen und unterschiedlichen Altersgruppen gesund, gut und lange leben können. Unser „Damenkleeblatt“ ist schon etwas ganz besonders. Aus meiner Sicht ein wichtiges Signal für die Entwicklung und Teilhabe von Frauen im öffentlichen Leben und für die Geschlechtergerechtigkeit. Frauenpower pur – wo gibt’s das noch in Rheinland-Pfalz?

Was hast Du vor Deinem neuen Amt gemacht?

Als Diplom Sozialpädagogin und Diplom Mediatorin war ich 28 Jahre beim Landgericht Frankenthal beschäftigt. Als Bewährungshelferin im Sozialdienst habe ich hier vor Ort in einer Justizdienststelle viele Menschen auf ihrem straffreien Leben mit ihren vielfältigen Problemlagen unterstützt und begleitet.

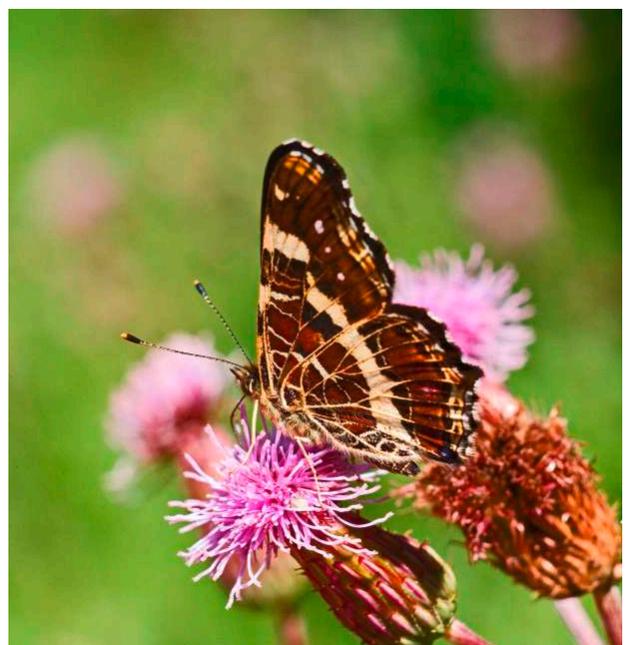
Was halten Deine Leute zuhause von Deinem Umwelt- und Klimaengagement?

Natürlich gut! Meine gesamte Familie - mein Mann und meine beiden erwachsenen Töchter – befürworten mit ihren Kindern mein Engagement für Umwelt und gutes Klima. Meine Eltern Winfried und Erna Münch sind für mich Vorbild. Sie haben ohne Auto gelebt und waren bis ins hohe Alter mobil auf dem Rad. Im Garten gab es Gemüse, Obst und

Salat. Besonders mein Vater hat auf geringen Energieverbrauch beim Licht und der Heizung geachtet. So habe ich in meinem Elternhaus mit meinen fünf Geschwistern von Anfang an nachhaltiges Leben erfahren. Das motiviert mich, „lebenslanglich“ aktiv zu bleiben.

Vielen Dank für das Gespräch. Die Unterhaltung mit Dir hat Spaß gemacht

Hans Wels



Digitalisierung betrifft die ganze Gesellschaft

Gespräch mit Frau Sandra Selg



„Ich verantworte als Beigeordnete für die Stadt Speyer das Thema Digitalisierung für die Bürger und die Verwaltung. Eine große Aufgabe mit viel Neuem. „Nichts ist beständiger als der Wandel“. Diesen Wandel mit den Mitarbeitern der Verwaltung im Stadtvorstand mitzugestalten, ist für mich eine besondere Freude. Ich arbeite seit 20 Jahren in der IT-Branche in unterschiedlichen Projekt und Führungsverantwortungen. Nach meiner Kindheit und Jugend in einem beschaulichen kleinen Dorf in Oberschwaben, bin ich nach Stationen in Freiburg, Barcelona, Berlin und Stuttgart seit 11 Jahren in Speyer sesshaft geworden. Ein gutes Gespräch

mit Freunden und Familie bei einem schönen Essen und einem Glas Pfälzer Wein füllt immer wieder den Akku auf. Zum Ausgleich ein Lauf am Rhein mit Blick auf den Dom – europäischer Strom und Weltkulturerbe auf einem Fleck, das ist eine Besonderheit, die ich jeden Tag schätze.“

Sie sind in Ihrer neuen Aufgabe auch zuständig für die Digitalisierung. Welche Ziele und Projekte haben Sie sich insbesondere für den Bereich der Senioren in Ihrer Amtszeit gesteckt?

Mein Ziel ist es, über alle Generationen hinweg zu denken. Senioren gehören zu den Gruppen, deren (mobile) Internetnutzung in den letzten Jahren stetig wächst. Ich finde es faszinierend wie Menschen sich im Alter auf neue Technologien einstellen - auf der anderen Seite gibt es aber gerade bei den Senioren einen Anteil an Profis, die die IT von der Pike auf gelernt haben, diese seit Jahrzehnten im Beruf und privat nutzen, und manch einem jungen Menschen etwas vormachen. Daher ist mein Haupt-Ziel, den Austausch zwischen Jung und Alt zu unterstützen - denn Jeder kann vom Anderen etwas lernen.

Welche Formen der digitalen Teilhabe, der Unterstützung beim Erlernen und Nutzen von digitalen Angeboten können Sie sich für Senioren vorstellen?

Der große Anteil der „Offliner“ findet sich bei den über 65-jährigen. Durch die Corona bedingte Sonderzeit, dürfte dieser Anteil geschrumpft sein. Nichts-desto-trotz ist hier Aufholbedarf. Wichtig ist es einen klaren Nutzen zu zeigen und Jemanden zu

haben, der weiterhilft. Digitaler Nutzen braucht eine gute Infrastruktur, menschliche Unterstützung und Intelligenz. Ich selbst gebe meinen Eltern, die im Oberschwäbischen leben und ganz schön IT-fit sind, von Speyer aus Unterstützung, wenn sie Fragen zur Internetnutzung oder zu ihren mobilen Geräten haben. Trotzdem ist es natürlich um ein Vielfaches leichter, wenn wir gemeinsam vor dem Rechner oder dem Smartphone sitzen.

Besonders hervorzuheben ist in Speyer das F@irnet: der Internet-Treff des Seniorenbüros der Stadt Speyer. Das ist eine coole Truppe, die ihre Zeit zur Verfügung stellt, um Senioren in der Nutzung digitaler Dienste zu unterstützen. Ich hatte in meiner zweiten Woche Gelegenheit, sie in einer Videokonferenz kennenzulernen - Kompetenz und Witz kombiniert. Was will man mehr für Speyer in diesem Umfeld? Doch gibt es auch in diesem Bereich konkreten Nachholbedarf: 1. Die Vernetzung mit den „Digital Natives“, z.B. mit dem Jugendstadtrat 2. Nachwuchs für die Truppe von F@irnet gewinnen 3. Ein breites Programm extra für Senioren bei der Volkshochschule.

In welchen Bereichen sehen Sie Nachholbedarf in Speyer, was läuft bisher schon gut?

In allen Bereichen haben wir Nachholbedarf... insgesamt stehen wir in Speyer erst am Anfang und es gibt Vieles aufzuholen. Städte wie Kaiserslautern haben uns hier den Rang abgelaufen. Jetzt gilt es sich einen Überblick zu verschaffen, gemeinsame Ziele zu formulieren und diese entsprechend dem Nutzen für die Bürger zugänglich abzarbeiten.

Sie hatten in einem Rheinpfalz-Interview von digitalen Bürgerdienstleistungen gesprochen. Welche Angebote mit digitaler Unterstützung können aus Ihrer Sicht die Stadtverwaltung

Speyer und weitere Organisationen speziell zum Nutzen für Senioren neu schaffen bzw. erweitern?

Digitale Dienste können für alle Menschen einen Mehrwert schaffen - die Senioren müssen einfach mitgedacht werden. Zudem kommt, dass die Grenzen auch in diesem Umfeld fließend sind. Es gibt Senioren, die fitter als manch ein Jugendlicher sind. Welcher spezielle Nutzen benötigt wird, das entscheidet der Bürger. Z.B. nehme ich wahr, dass sich viele ältere Bürger für mehr Sauberkeit in der Stadt einsetzen - dazu eine App zu nutzen, die Standort-Daten der Verschmutzung direkt übermittelt, ist praktisch und wird dann auch von Senioren genutzt. Oder: Wenn ich meinen Termin für den Verwaltung vorab online buchen kann, dann muss ich vor Ort nicht mehr warten. Besser noch: Ich erledige Themen direkt vom Computer zu Hause aus. Wichtig ist aber, dass es immer die Alternative geben muss, dass ich die Themen vor Ort einbringen kann. Es geht nichts über den direkten Kontakt von Mensch zu Mensch. Die Technik soll uns das Leben erleichtern, so dass wir Zeit für die wesentlichen Dinge des Lebens haben. Wie soll die Stadt aussehen, in der wir leben? Gerade Senioren können viel erzählen, z.B. dass es früher eine Lebensmittelversorgung in einzelnen Stadtteilen gab. Der Bäcker um's Eck, der Kaufladen... die Lebenserfahrung der Senioren einzufangen, halte ich für wichtig. Das kann per digitaler Umfrage gehen und im Gespräch.

Welchen Stellenwert nimmt bei Ihnen das Thema eGovernment ein, also die bessere Kommunikation auf elektronischem Wege zwischen Ämtern oder Behörden untereinander sowie mit den Bürgern?

Einen sehr hohen - für den Bürger ist es blöd, wenn ich für jedes Mal separat meine Daten angeben muss, die ja eigentlich schon vorliegen. Dienste, die ich privat

nutze, gehen in der Verwaltung noch nicht. Z.B. kann ich meine Bücher in der Stadtbücherei online verlängern, aber die Jahresgebühr nicht einfach online überweisen. Eine besondere Herausforderung in der digitalen Verwaltung - e-Government - ist der Schutz und die Sicherheit der Daten. Laut Aussage des statistischen Bundesamtes nutzte in 2018 jeder zweite das Internet für den Kontakt mit Behörden und öffentlichen Einrichtungen. In erster Linie zur Information, 30 % der Bevölkerung lädt Formulare von den Websites, allerdings haben nur 16% dann die Formulare zurückgesandt. Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, dass ohne die digitalen Dienste eine Aufrechterhaltung der Verwaltung nicht möglich gewesen wäre. Fazit: 1. Die Bürgerdienste müssen konsequent online zur Verfügung gestellt werden und 2. Höchste Standards für den Schutz und die Sicherheit persönlicher Daten.

Wie können Sie digitale Initiativen für eine lebendige Nachbarschaft, wie z.B. www.nebenan.de oder auch andere, unterstützen?

Indem wir diese Plattformen für uns nutzen. Wir haben in Speyer nicht nur Speyerer, die seit Generationen verwurzelt sind, sondern auch Zugezogene. Für diese ist es eine gute Möglichkeit, um in Kontakt zu kommen. Allerdings sind wir auch eine schöne überschaubare Stadt, in der doch einiges über den direkten Kontakt geht und die Speyerer integrieren auch Zugezogene gerne. In den letzten Wochen haben immer wieder Menschen Dinge auf die Strasse gestellt, von denen sie sich trennen möchten - indem man das vor die Haustür stellt mit dem Hinweis „zu verschenken“. Oder ich erreiche eben eine andere, über meinen Stadtteil vorhandene, Zielgruppe, wenn ich das digital bekannt mache. Insofern kann eine Platt-

form gut genutzt werden, darf aber auch nicht überschätzt werden. Ein anderer Aspekt ist, dass wir aber auch als Stadt diese Daten nutzen, indem wir Bedarfe in Stadtteilen registrieren und dann dementsprechend handeln. Wir werden als Verwaltung insgesamt offen verfügbare Daten stärker nutzen, um einen Mehrwert für die Bürger zu schaffen.

Vielen Dank Frau Selg für das Interview und viel Erfolg für Ihre Vorhaben.

Norbert Mentz, Digitalbotschafter

Vielen Dank für diese guten Fragen und den Dialog mit Ihnen, Herr Mentz. Sandra Selg

Coronavirus hat Angebote gestoppt

Sobald alle Hygienemaßnahmen und Sicherheitsbestimmungen erfüllt werden können, laufen die Angebote für Senioren wieder weiter.

Internet-Treff F@irNet des Seniorenbüros,

In Coronazeiten wird auch eine Fernunterstützung angeboten

Nähere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro, Tel. 06232/14-2661

Digitalbotschafter

Während der Coronazeiten wird Digitalberatung per Telefon angeboten.

Nähere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro, Tel. 06232/14-2661

Mehrgenerationenhaus in Speyer-Nord Mediensprechzeit

Peter Fechter, Tel. 06232-14-2911

p.fechterMGH@gewo-leben.de

Volkshochschule Speyer

Dirk Ohl, VHS, Tel. 06232/14-1365;

E-Mail: dirk.ohl@stadt-speyer.de

10 Hygienetipps

von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Diese Regeln sollten Sie immer beachten.



Regelmäßig Händewaschen

- Wenn Sie nach Hause kommen
- Vor und während der Zu-

bereitung von Speisen

- Vor den Mahlzeiten
- Nach dem Besuch der Toilette
- Nach dem Naseputzen, Husten oder Niesen
- Vor und nach dem Kontakt mit Erkrankten
- Nach dem Kontakt mit Tieren

Hände gründlich waschen

- Nass machen
- Rundum einseifen
- Zeit lassen
- Gründlich abspülen
- Sorgfältig abtrocknen



Wunden Schützen



Abstand halten



Auf ein sauberes Zuhause achten vor allem in Küche, Bad und Toilette



Mit Lebensmittel hygienisch umgehen



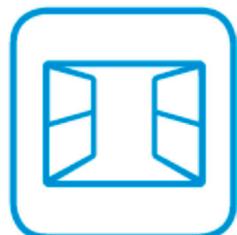
Hände aus dem Gesicht fernhalten



Geschirr und Wäsche heiß waschen



Richtig husten und niesen



Regelmäßig lüften

Neues aus den Pflegestützpunkten



Die Pflegestützpunkte informieren:

Die Pflegestützpunkte in Speyer in Zeiten von Corona

Die beiden Pflegestützpunkte in Speyer führen derzeit keine Hausbesuche bei Klienten durch. Telefonisch sind beide Pflegestützpunkte aber weiterhin unter den aufgeführten Telefonnummern ganztägig von 08.00-16.00 Uhr erreichbar. Gerne können Sie sich auch per E-Mail an die Kolleginnen wenden. Wir nehmen dann umgehend Kontakt zu Ihnen auf. Im gemeinsamen Gespräch können die beiden Pflegestützpunkte Ihnen Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen, die momentan praktikabel, der Situation angemessen und durchführbar sind. Die Beratungen erfolgen weiterhin vertraulich, trägerneutral und kostenfrei. Neuerungen in der Pflegeversicherung SGB XI die aktuell gelten:

-Der medizinischer Dienst der Krankenversicherungen (MDK) führt die Begutachtungen zur Einstufung in einen Pflegegrad zurzeit ausschließlich telefonisch bzw. über einen Fragebogen durch. Gerne helfen die Pflegestützpunkte bei Fragen oder Problemen weiter.

Neuerungen in der Pflegeversicherung SGB XI die nach Verabschiedung durch

den Bundesrat am 15.05 2020 voraussichtlich in Kraft treten werden:

- Pflegebedürftige des Pflegegrades 1 können bis zum 30. September 2020 den Entlastungsbetrag nach § 45b des Elften Buches Sozialgesetzbuch im Wege der Kostenerstattung auch für andere Hilfen als nach der geltenden Dauerregelung einsetzen, wenn dies zur Überwindung von durch das Coronavirus-CoV-2 verursachten Versorgungsengpässen erforderlich ist.

- Pflegebedürftige der Pflegegrade 1 bis 5 können die aus dem Jahr 2019 übertragenen Leistungsbeträge für nicht in Anspruch genommene Entlastungsleistungen in den Zeitraum bis zum 30. September 2020 übertragen, statt nur bis zum 30. Juni 2020.

Adressen und Ansprechpartnerinnen der beiden Pflegestützpunkte in Speyer:

Pflegestützpunkt Paul-Egell-Straße 24:

Frau Schimmele: Telefon:06232/ 8541215
bettina.schimmele@pflgestuetzpunkte.rlp.de

Frau Ewald, Telefon:06232/ 8541215
gabi.ewald@pflgestuetzpunkte.rlp.de

Frau Bouquet, Telefon: 06232/ 6796705
Carmen.bouquet@pflgestuetzpunkte.rlp.de

Pflegestützpunkt Bahnhofstrasse 39:

Herr Lorenz, Telefon: 06232/8500178
klaus.lorenz@pflgestuetzpunkte.rlp.de

Frau Bouquet, Telefon: 06232/8500177
Carmen.bouquet@pflgestuetzpunkte.rlp.de

Tipps für den Umgang mit schwerhörigen Menschen

Einen schwerhörigen Menschen erkennen Sie daran, dass er konzentriert auf das Gesicht und die Lippen schaut. Er antwortet falsch, wenn er falsch verstanden hat. Er reagiert auf ein Ansprechen nicht, weil er Sie nicht gesehen hat.

Folgende Tipps sollen Ihnen helfen, die Kommunikation mit schwerhörigen Menschen zu erleichtern.

Kontaktaufnahme?

Nähern Sie sich dem schwerhörigen Menschen von vorne und nicht von hinten. Er könnte sich erschrecken, weil er Sie nicht kommen hört.

Blickkontakt!

Beginnen Sie erst zu sprechen, wenn der andere Sie anschaut und halten Sie beim Sprechen Blickkontakt.



Gute Beleuchtung!

Achten Sie darauf, dass ihr Gesicht gut beleuchtet ist. Bei Dunkelheit kann der schwerhörige Mensch nicht gut vom Mund absehen.

Nebengeräusche!

Stellen Sie Radio oder Fernseher leise oder ganz ab, wenn Sie mit Einem schwerhörigen Menschen sprechen wollen. Die

Neben-geräusche können ihn irritieren und er versteht Sie nicht.

Deutliches Mundbild!

Sprechen Sie mit deutlichem Mundbild (=Mundbewegungen), aber nicht übertrieben.

Langsam Sprechen!

Sprechen Sie ruhig, nicht zu schnell, artikulieren Sie deutlich.

Geduld!

Bitte bleiben Sie geduldig, wenn Sie das Gesagte wiederholen müssen!

Nicht Schreien!

Sprechen Sie in normaler Lautstärke, Schreien verzerrt das Mundbild und der schwerhörige Mensch kann nicht mehr gut absehen. Laute Geräusche sind bei der Übertragung durch das Hörgerät oft schmerzhaft für den Schwerhörigen.

Technische Hilfsmittel!

Auch wenn der schwerhörige Mensch ein Mikrofon einsetzt, um besser zu verstehen, sprechen Sie weiterhin langsam und deutlich.

Pausen!

Für schwerhörige Menschen ist das Absehen anstrengend. Wenn er müde wird und nicht mehr dem Gespräch folgen kann, zeigen Sie Verständnis.

Teilhabe!

Beziehen Sie den schwerhörigen Menschen in einer Gesellschaft ins Gespräch ein. Lassen Sie in mitsprechen und mitla

chen. Informieren Sie in über das Gesprächsthema. So vermeiden Sie das Gefühl von Einsamkeit und Isolation.

Nicht auslachen!

Lachen Sie den schwerhörigen Menschen nicht aus, wenn er falsche Antworten gibt oder etwas falsch verstanden hat.

Aufschreiben!

Schreiben Sie wichtige Informationen auf (Termine, Namen, Adressen).

Alles verstanden?

Vergewissern Sie sich immer wieder, ob alles richtig verstanden wurde. Fragen Sie nach, was verstanden wurde. Klären Sie Miss-verständnisse offen und freundlich. Bei Fragen sind so genannte „W-Fragen“ leichter zu verstehen: wer, was, wann, warum, wo, wohin...?



THERANEOS
Richter & Konstantakis

Bei THERANEOS erhalten Sie eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

THERANEOS bietet Ihnen ein erweitertes Spektrum moderner Behandlungsmethoden. Das Team von Physiotherapeuten, Sporttherapeuten, Ergotherapeuten und Osteopathen geht individuell auf Ihr Krankheitsbild ein. Sie werden kompetent beraten und betreut.

Angebote wie Medizinische Trainingstherapie oder Rehasport runden das breite Leistungsspektrum ab.

Unsere Standorte

Speyer

Das Therapiezentrum | Obere Langgasse 5
Telefon 06232 77 555 | therapiezentrum@theraneos.de

Physiotherapie | Ärztehaus Medicus | Bahnhofstraße 49

REHA Sport | Judomaxx

Sturzprävention | Haus am Germansberg

Heim- und Hausbesuche | Speyer und Umgebung

Wellness Massagen & Spa | Sport- und Erlebnispark Bademaxx

www.theraneos.de

PHYSIOTHERAPIE



ERGOTHERAPIE



OSTEOPATHIE



AKTIV & FIT



Schwerhörigkeit

Eine fortschreitende Demenz wirkt sich erheblich auf die Kommunikation mit Demenzkranken durch Angehörige oder den Pflegedienst aus. Unabhängig von der Demenz kann das steigende Alter zu einer Schwerhörigkeit führen. In diesem Fall kann das Verständnis des Patienten gleich auf zwei Weisen leiden. Für pflegende Angehörige oder den Pflegedienstleister ist die Kombination aus Demenz und Schwerhörigkeit eine große Herausforderung, sofern beide Erkrankungen unabhängig voneinander überhaupt erkannt werden. Wir zeigen Ihnen, wie Sie den Verlust der Hörfähigkeit von einer Demenz abtrennen und wie die Kommunikation zwischen beiden Seiten erleichtert werden kann.



Was sind typische Anzeichen für eine Schwerhörigkeit?

Zwei von fünf Menschen über dem 65. Lebensjahr leiden hierzulande an einer Schwerhörigkeit. Geräusche aller Art werden nicht mehr wahrgenommen, da die Sinneshörchen in den Gehörgängen die eingehenden Reize nicht mehr oder unzureichend verarbeiten können. Der schleichende Hörverlust kann mit dem Fortschreiten einer Demenz einhergehen, bei der das sachliche Erfassen und Verstehen von Sprache nicht mehr gelingt. Beide Erkrankungen können nach außen hin ähnlich wirken und machen eine

genaue Abgrenzung notwendig. Für Angehörige oder den Pflegedienst ist es wichtig, den Betroffenen genau zu beobachten. In alltäglichen Situationen, wo die **Kommunikation mit Demenzkranken** leidet, sollte in Ruhe nach der jeweiligen Ursache geschaut werden.

Typische Anzeichen, die auf eine Schwerhörigkeit hindeuten und nicht alleine für die Demenz sprechen sind:

- Alltägliche Geräusche wie Türklingel oder das Telefon werden überhört.
- Das Verfolgen von Gesprächen bei Hintergrundgeräuschen ist nicht mehr möglich.
- In Gesprächen muss häufiger beim Gegenüber nachgefragt werden.
- Hohe Töne werden vom Betroffenen akustisch nicht mehr wahrgenommen.
- Der Patient macht gelegentlich den Eindruck, nicht mehr zuhören zu „wollen“.

In frühen Stadien der Demenz kann die jeweilige Situation mit dem Betroffenen in Ruhe besprochen werden. So können Angehörige oder der Pflegedienst erkennen, ob die Inhalte der eigenen Aussagen beim Patienten nach mehrmaligem Ansprechen ankommen oder inhaltlich nicht mehr verstanden werden. Im ersten Fall kann es tatsächlich an einer reinen Schwerhörigkeit liegen, dass die Kommunikation misslingt. Natürlich ist auch die Kombination aus Schwerhörigkeit und Demenz denkbar, was die Kommunikation auf zwei Ebenen erschwert. In dieser Situation ist es nur schwer möglich, die Schwerhörigkeit als solches aufzudecken. Gerade bei

einer fortschreitenden Demenz wird der Patient kaum mehr in der Lage sein, die Art des Unverständnisses zu beschreiben. Eindeutige Hinweise auf eine echte Schwerhörigkeit liefert in diesem Fall nur die umfassende Untersuchung durch einen HNO-Arzt.

Die Kommunikation mit Demenzkranken einfach verbessern

Egal, wie eingeschränkt die Hörfähigkeit des Demenzerkrankten ist, können Sie mit einfachen Mitteln einen Beitrag für eine verbesserte Kommunikation leisten. Gerade Angehörige oder eine 24-Stunden-Pflegekraft sollte auf diese Hilfsmittel vertrauen, um viele Probleme und Missverständnisse zu vermeiden. Zu den wichtigsten Tipps und Vorgehensweisen gehören:

– Verwenden Sie eine möglichst einfache und klare Sprache. Gerade beim Fortschritt der Demenz wird das Verständnis von komplizierten Worten und langen Sätzen leiden. Kommt eine Schwerhörigkeit hinzu, ist es für das Verstehen wichtig, Ihre Aussagen in möglichst wenige Worte zu kleiden.

– Lippen lesen mag vielen Erkrankten helfen, Ihren Worten und Sätzen weiterhin zu folgen. Dies gilt vor allem, wenn die Schwerhörigkeit langsam voranschreitet und es Betroffene sich aneignen, stärker auf die Lippen Ihres Gegenübers zu achten. Verdecken Sie also nicht Ihre Lippen im Gespräch und setzen oder stellen Sie sich direkt vor die erkrankte Person.

– Mit dem Lippen lesen verbunden ist die direkte Konzentration auf den Demenzkranken während der Kommunikation. In vielen Haushalten ist es üblich, dass die Kommunikation nebenbei geführt wird,

z. B. während Angehörige kochen oder den Haushalt machen. Selbst wenn die Kommunikation eingeschränkt verläuft, werden sich durch Gestik und Mimik schnell auf ein Verständnis oder Unverständnis des Erkrankten schließen können.

– Fragen Sie beim Erkrankten nach, ob er die Inhalte Ihrer letzten Sätze verstanden hat. Bei besonders wichtigen Aussagen lassen Sie diese von Ihrem Gegenüber wiederholen. Gerade in der frühen Phase einer Demenzerkrankung wird der Patient den Sinn hierhinter sehen und merken, wie sich die Kommunikation zwischen ihm und Ihnen verbessert.

Demenz und Schwerhörigkeit – so helfen Sie Betroffenen weiter!

Liegt eine echte Schwerhörigkeit vor, sind Hörgeräte bei Demenzerkrankung eine genauso sinnvolle Anschaffung wie bei Betroffenen ohne Demenz. Die Anpassung beim Hörgeräte-Akustiker kann schwierig werden, wenn der Patient nicht mehr in der Lage ist, sich eindeutig bei der Geräteanpassung zu äußern. Dies spricht jedoch nicht gegen den generellen Einsatz eines solchen Geräts, der die Gesprächsqualität langfristig verbessert.



Je nach Art und Fortschritt der Demenz kann die eigenhändige Betätigung des Hörgeräts zum Problem werden.

Beispielsweise kann der Patient das Gerät verlegen oder vergisst, das Hörgerät während der Nachtstunden auszuschalten. Bei einer fortgeschrittenen Demenz können Angehörige oder der Pflegedienst überlegen, selbst den Einsatz des Gerätes zu kontrollieren und beispielsweise nur im direkten Gespräch miteinander zu überreichen.

Bei der Kommunikation mit Demenzkranken professionelle Hilfe beanspruchen

Auch wenn die Kommunikation aufgrund einer Demenz und dem Nachlassen der Hörfähigkeit erschwert ist, muss diese nicht scheitern. Wichtig ist, sich mit Liebe und Gewissenhaftigkeit um den Erkrankten zu kümmern und dessen Sorgen ernst zu nehmen. Veränderungen zu erkennen und Probleme in der Kommunikation gemeinsam zu lösen, setzt eine liebevolle Herangehensweise und dauerhafte Betreuung des Betroffenen voraus. Hier liegt ein Vorteil unserer **24-Stunden-Pflegekräfte**, die fortwährend mit dem Demenzerkrankten befasst sind. Als permanenter Ansprechpartner wird Kommunikation in einem vertrauensvollen Umfeld möglich, selbst wenn die Sprache manchmal scheitert.

Autor: Frau Irene Stuber
<https://pflegeagentur-herzundhand.de>

Gibt es etwas Beglückenderes,
 als einen Menschen zu kennen,
 mit dem man sprechen kann
 wie mit sich selbst?

Cicero

Zum Aufmuntern

Meine Lieben, in den Seniorenheimen hier bei uns in Speyer.

Viermal wurden meine Mundart Nachmittage durch die unerwartete Situation, der Corona Krise, leider abgesagt. Seit Wochen spielt sich unser Lebensalltag überwiegend in Bäumen statt. Kontakte sind eingeschränkt. Wie gerne hätte ich mit meinen herzerfrischenden Gedichten, unserer pfälzischen Dichtern, Ihnen wieder gerne ein Lächeln ins Gesicht gezaubert. Ich denke dabei an unsere Nachmittage, mit den Autoren, Lina Sommer, Helmut Metzger, Paul Tremmel und viele, uns aus der Kindheit, bekannten vertrauten Gedichten und kleinen Erzählungen welche ich gerne bei Ihnen als „Pralinee fers Herz“ vorgetragen habe. Ich wünsche Ihnen einen Engel der Sie schützt und umgibt. Wichtig ist, auch für mich, nicht den Mut verlieren, einander zulächeln (auch wenn es schwerfällt), und alles wird gut werden. Bis bald.

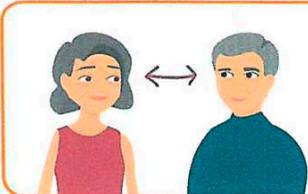
Ihre Gerlinde Drees

Zum Aufmuntern:

’S Marieche war beim Metzger,
 Der schenkt dem liewe Kind
 E kläänes Lewwerwärschtel,
 Häm tragt sé schtolz und geschwind,
 se möcht’s glei schnawweliere.
 Die Mutter, die leid’s nit,
 Se segt: „So spät am Owend
 Vertragscht des Wärschtel nit.
 Kom her, mer wollen’s lege
 Vor’s Bettche, uf de Schtul,
 un morge frich,- do ischt de’s
 am zehne, nooch der Schul.“
 „O Mame“ greint’s Mariehe,
 „Ich eß es liewer jetzt,
 Nit das heit Nacht mei Engelsche
 sich uff mei Wärschtel setzt.

Lina Sommer

11 Tipps zur besseren Verständigung mit Menschen mit Demenz

- 

Führen Sie das Gespräch auf gleicher Augenhöhe.
- 

Seien Sie freundlich und zugewandt.
- 

Verwenden Sie einfache, kurze Sätze.
- 

Sprechen Sie langsam und deutlich.
- 

Unterstreichen Sie Ihre Worte durch Gesten und Mimik.
- 

Achten Sie auch auf die Gefühle, die mitschwingen.
- 

Lassen Sie Zeit zum Antworten.
- 

Hören Sie aufmerksam zu und achten Sie auf die Körpersprache.
- 

Sagen oder fragen Sie immer nur eine Sache auf einmal.
- 

Stellen Sie keine „Warum, Weshalb, Wann und Wo“-Fragen.
- 

Zeigen Sie Anerkennung für das, was gelungen ist und weisen Sie nicht auf Fehler hin.



Nachbarschaftsverein

Die Tür in dem kleinen roten Gebäude in der Conrad-Hist-Straße ist derzeit geschlossen. Das Haus unseres Nachbarschaftsvereins ist normalerweise ein beliebter Ort der Begegnung, doch jetzt geht die Sicherheit vor – schließlich soll sich niemand mit dem Corona-Virus anstecken.



Karin Hille-Jacoby, die das Sozialmanagement leitet, ist auch in dieser Zeit nicht untätig und hat sich für „ihre“ Baugenossinnen und Baugenossen etwas einfallen lassen. Vor allem alleinstehende ältere Menschen und junge Familien möchte Hille-Jacoby unterstützen. Für Eltern und ihre Kinder, die noch nicht wieder in Schule oder Kita dürfen und denen die Decke auf den Kopf fällt, hat die Sozialpädagogin Tipps für Spiele zusammengestellt, die zuhause einfach umzusetzen sind.

Außerdem hat sie gemeinsam mit jungen Leuten des Jugendcafés Speyer West einen besonderen Service für Seniorinnen und Senioren aufgebaut: den „telefonischen Besuchsdienst“. Je nach Wunsch rufen die Jüngeren die Älteren einmal bis mehrmals wöchentlich an – teils sogar täglich. Bei ihrem Einsatz gegen die Einsamkeit unterhalten sie sich über alles, was gerade so ansteht: von „Was machen

Sie heute Schönes“ bis hin zu „Wie war das Fernsehprogramm“. Darüber hinaus schaut Karin Hille-Jacoby auch mal bei dem einen oder der anderen persönlich vorbei – am Fenster. „Abstand halten“, ist derzeit ihr Motto, „aber aufmerksam bleiben.“ Sie möchten auch gerne einen Spiele-Tipp oder telefonischen „Besuch“? Melden Sie sich einfach im Nachbarschaftsverein. Telefon 06232/ 91 97 26 oder per E-Mail: gbs-nachbarn@t-online.de

Sie kennen unser Erzählcafé Burgfeld?

Ab 2020 wurde es umbenannt in „Offener Treff im Burgfeld“. Die Veranstaltung ist offen für alle Speyerer Senioren – Sie können also unangemeldet kommen und Freunde mitbringen. Wenn „Corona“ es uns erlaubt, gibt es im September Flammkuchen und neuen Wein und im Oktober erwartet Sie ein interessanter Vortrag zur Urologie. Veranstaltungsort ist der Nachbarschaftstreff in der Conrad-Hist-Straße 1a.

Karin Hille-Jacoby

Wenn uns etwas aus dem
gewohnten Geleise wirft,
bilden wir uns ein,
es sei alles verloren;
dabei fängt nur etwas
Neues an.

Leo Tolstoi

Hilfe- und Unterstützung für Menschen mit Vorerkrankungen

Gleich nach Ausbruch von Coronavirus Freiwilligenorganisation und Seniorenbüro ein Hilfsangebot aufgebaut.

Innerhalb kurzer Zeit haben sich rund 80 Ehrenamtlich gemeldet, die den Einkauf für Menschen übernehmen wollten, die diesen in der aktuellen Situation nicht machen konnten. Viele waren aber auch bereit telefonisch Menschen zu besuchen. Unabhängig von den Ehrenamtlichen, die sich bei der Stadt gemeldet haben, wurde aber auch mit Organisationen direkt Kontakt aufgenommen und Hilfe angeboten. Das Helferpotential war somit um einiges größer.

Wir von der Stadt sind bemüht, die Rahmenbedingungen für Ehrenamtliche zu verbessern.

Nach Unterstützung habe nur wenige gefragt. Aber denen, die sich gemeldet haben, konnten wir optimal helfen. Wir waren bemüht Ehrenamtliche zu finden, die in der Nähe der Hilfesuchenden Person leben und bemüht, dass es keinen Wechsel gibt. Dieses Konzept hat sich bewährt. Es gab nicht eine negative Rückmeldung. Die Frage ist, wie können diese nun bestehenden Verbindungen positiv genutzt werden,.

Redaktion



**PATENSCHAFTSHILFE
FÜR RENTNER IN NOT**

Über 9 Mio. Rentner leben unterhalb der Armutsgrenze
**HELFEN SIE UNS MIT 35 EUR IM MONAT
DIESE DRAMATISCHE NOT ZU LINDERN**


HORIZONT
Peter & Maria | Zusammen
Kinscherff Stiftung | gegen Altersarmut

SPENDENKONTO
Volksbank Bruhrain-Kraich-Hardt eG
IBAN DE55 6639 1600 0010 0813 78

TELEFON
06235-958367

Weitere Infos über uns finden Sie unter: [HORIZONT-SENIORENHILFE.DE](https://www.horizont-seniorenhilfe.de)

Mitglieder des Seniorenbeirates



Ludwig Schultheis
Vorsitzender
Naturfreunde



Charlotte Walther
Stellvertreterin
Naturfreunde



Karl-Heinz Weinmann
Mitglied
Arbeiterwohlfahrt



Anita Bast
Stellvertreterin
Arbeiterwohlfahrt



Daoud Hattab
Mitglied
Migrationsbeirat



Enzo Di Naro
Stellvertreter
Migrationsbeirat



Georg Emes
Dompfarrei Pax
Christi
Mitglied



Jutta Buhl
Stellvertreterin
Dompfarrei Pax Christi



Klaus Keller
Mitglied
Gewerkschaft



Bernd Koczkowiak
Stellvertreter
Gewerkschaft



Hermann Schwartz
Kolpingfamilie
Mitglied



Leo Grünngel
Kolpingfamilie
Stellvertreter



Lothar Puderer
Mitglied
Stadtteilverein
Speyer-Süd



Jörg Boese
Stellvertreter
Stadtteilverein
Speyer-Süd



Gerlinde Drees
Mitglied
Protestantische
Kirche



Irmgard Meyer
Stellvertreterin
Protestantische
Kirche



Gerd Rieder
Mitglied
Stadtteilverein
West



Paul Nägl
Mitglied
Donaudeutsche



Karl-Heinz Hepper
Mitglied
Stadtsporverband



Franz Schuster
Siedlergemeinschaft
Mitglied



Rosemarie Riegel
Siedlergemeinschaft
Stellvertreterin



Gabi Tabor
Mitglied
Sozialverband VdK



Hans-Günther Schlee
Stellvertreter
Sozialverband VdK

Ehrenamtliche - beratende Mitglieder -

Veronika Besau
Heime



Luise Friebel
Heime



Brigitte Mitsch
Behinderten--
beauftragte
Beratendes Mitglied



Rhett-Oliver Driest
Behinderten-
beauftragter



Christa Bürger
Seniorenbüro

Seniorenbeirat Speyer

Der Seniorenbeirat ist das politische Gremium der Senioren. Er arbeitet nicht parteipolitisch, sondern altenpolitisch.

Aufgaben

Der Seniorenbeirat möchte die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger an Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligen. Er gibt Anregungen, Empfehlungen an den Stadtvorstand, welche als Entscheidungshilfe im Stadtrat oder in den Ausschüssen dienen, zu deren Beratung die/der Vorsitzende des Seniorenbeirates oder ein anderes Mitglied eingeladen wird.

Aufgabenbereiche z. B.:

- Mitwirkung bei der Lösung des öffentlichen Nahverkehrs, Verkehrsregelungen, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, Ausbau von Geh- und Radwegen u.a..
- Kontakte zu Heimen und sozialen Einrichtungen, sowie zu den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern und kümmert sich um die sozialen Aufgaben der älteren Menschen
- Information und Beratung von alters- und behindertengerechten Wohnen, sowie betreutes und alternatives Wohnen.

Die Sitzungen des Seniorenbeirates sind öffentlich. Die Mitglieder freuen sich über Anregungen, Vorschläge und Ihre Teilnahme.

Die Sitzungen werden über die Lokalpresse angekündigt. Die Termine erfahren Sie auch im Seniorenbüro, Tel. 06232-142661.

Die ganze Welt im Griff von Corona

Was in China begann, griff zügig auch auf Europa und später den ganzen Globus über: Die Coronaerkrankung, verbreitet durch das SARS-CoV-2-Virus.



Mund-und-Nasenschutz, so konstatierten die Virologen, sei ein wichtiger Selbstschutz aber auch Prävention der Übertragung der gefährlichen Erkrankung auf Dritte. Und die Politik verpflichtet alle Bürger zum Tragen der Gesichtsbedeckung beim Einkaufen oder auch bei der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel.

Leider konnte der Handel nicht die schlagartig einsetzende Nachfrage bedienen, aber die Speyerer Bürgen wussten sich zu helfen. Zahlreiche Angebote schossen wie Pilze aus dem Boden, fast hatte man den Eindruck, Deutschland, ein Land der Schneider(innen) und Näher(innen).

Der Vorstand des Seniorenbüro-Fördervereines stand da nicht abseits und appellierte an seine Mitglieder, sich gegenseitig auszuhelfen: wer Material und Know-how zum Nähen des Maske zuhause hatte, konnte gerne tätig werden. Und wer eine oder mehrere Masken benötigte, konnte sich mit seinem Wunsch an den Vorstand wenden. Dieser koordinierte Angebot und Nachfrage, so dass die besonders gefährdeten Senioren nicht aus dem Haus

mussten, um an die Gesichtsbedeckung zu kommen. Wir stellen fest: ein toller Beweis für gelebte Solidarität und den Zusammenhalt des Fördervereines. Der Vorstand bedankt sich bei allen Näher(innen) und Helfern(innen) aus dem Vorstand. Und natürlich bei den Mitarbeiterinnen des Seniorenbüros, die ebenfalls mithalfen. Dort kann man übrigens auch jetzt noch Masken unentgeltlich anfordern, denn die nicht vermittelten Masken wurden dem Seniorenbüro zur weiteren Verteilung übergeben.



Eine kleine Auswahl der selbst hergestellten Gesichtsmasken, die Farben schwarz-rot- gold zeigen lediglich das farbliche Spektrum, und auch gemusterte Modelle standen zur Verfügung.

Michael Müller

Der Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V. unterstützt seit 1998 die Arbeit des Seniorenbüros ideell und finanziell. Das Seniorenbüro leistet mit seinen vielfältigen Angeboten für ältere Menschen wertvolle Arbeit zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserer Stadt.

Adoptivgroßeltern

Adoptiv

Großeltern sind da, um Kindern zu helfen Unfug zu machen, auf den sie alleine nicht gekommen wären.

Wir wohnen Garten an Garten mit einem direkten Zugang, jederzeit von beiden Seiten begehbar. Das wollten wir so, weil wir uns als Nachbarn - trotz des großen Altersunterschiedes (oder gerade deswegen?) - gut verstehen und gerne Zeit miteinander verbringen.

Besonders die beiden Nachbarskinder, ein Mädchen und ein Junge, machen von diesem schnellen Hin und Her oft und gerne Gebrauch. Ereignisse, Erlebnisse werden uns über diesen Weg brandneu und im Laufschrift überbracht; alles, was die Kinder interessant oder wichtig finden, muss gezeigt und von uns beiden Alten begutachtet werden. So bleibt es nicht aus, dass wir auch als Babysitter über die Beiden wachen dürfen, Einschlaf-Geschichten erzählen und diese dann der jeweiligen Entwicklungsstufe der Kinder anpassen.

Nach einem Besuch bei Opa und Oma sind die Kinder erziehungstechnisch wieder auf Werkseinstellungen zurückgesetzt!



familie.de

Ab und zu werden wir „im Eifer des Gefechts“ als Oma oder Opa angesprochen, was wir immer richtig stellen. Denn die echten Omas und Opas - jeweils zwei davon - sind ja vorhanden und in der näheren Umgebung zuhause. Wie mussten wir dann herzlich lachen, als uns die Kinder als Oma Nr. 3 und Opa Nr. 3 bezeichneten und somit zu ihren Adoptivgroßeltern erkoren.

Ulla Fleischmann

Veranstaltungskalender für Senioren 2. Halbjahr 2020



Coronavirus hat für viele Einrichtungen und Organisationen die Planungen für Veranstaltungen erschwert. Aus diesem Grund wird es im zweiten Halbjahr keinen Veranstaltungskalender für Senioren geben. Wir werden eine kleine Broschüre mit Kontaktdaten erstellen. So kann direkt bei den Anbietern nachgefragt werden, ob konkrete Termine feststehen.

Sie können auch gerne im Seniorenbüro, Tel. 06232 – 142661 nachfragen.

Wir hoffen, dass 2021 alle Veranstaltungen wieder stattfinden können.

Die richtige Einstellung



Einst kam ein Mann zu einem weisen Ratgeber und beklagte sich darüber, dass das Leben ihn immer wieder vor schwierige Aufgaben stellte, die ihn daran hinderten, froh und glücklich zu sein.

Der Weise füllte drei Töpfe mit Wasser, stellte sie auf den Herd und erhitzte das Wasser. In den ersten Topf legte er eine Kartoffel, in den zweiten Eier und in den dritten Kaffeebohnen. Nach einiger Zeit schüttete er die Kartoffeln in eine Schüssel, legte die Eier auf einen Teller und goss den Kaffee in eine Tasse. „Was soll das?“ fragte der Mann.

Der Weise antwortete: „Die Kartoffeln, die Eier und der Kaffee waren alle dem gleichen Einfluss, dem heißen Wasser, ausgesetzt.“

Alle Drei haben jedoch unterschiedlich darauf reagiert: Die Kartoffeln waren



erst hart, danach weich. Die Eier waren erst zerbrechlich und innen weich, danach waren sie innen hart. Die Kaffeebohnen haben sich aufgelöst und das Wasser in Kaffee verwandelt. So liegt es auch an dir, welche Einstellung du zu deinem Leben hast.

Bist du eine Kartoffel, die zu stark zu sein scheint, wenn sie jedoch mit Problemen in Berührung kommt, weich wird und ihre Stärke verliert? Bist du ein Ei mit einem weichen Herz, das versteinert und hart wird, wenn du auf Probleme stößt? Oder bist du eine Kaffeebohne, die das heiße Wasser in Kaffee verwandelt, d.h. das Problem als Chance sieht, etwas Neues daraus entstehen zu lassen“?



ausgesucht von Luise Friebe

Eine lehrreiche Geschichte, die auch jetzt während der Corona-Pandemie passt. Vielen Dank Frau Friebe.

**WIR HELFEN
RENTNERN IN NOT**

**Benötigen Sie Hilfe von Horizont?
WIR HELFEN PERSÖNLICH, UNBÜROKRATISCH
UND SCHNELL. KONTAKTIEREN SIE UNS.**



Peter und Maria Kinscherff-Stiftung für Seniorenhilfe
Hofstückstraße 26 • 67105 Schifferstadt
Tel. 06235-958367 • info@horizont-seniorenhilfe.de

Weitere Infos über uns finden Sie unter: HORIZONT-SENIORENHILFE.DE

Die Schönheit der Insekten

In dieser Ausgabe von aktiv dabei werden eigenartige und auch bei uns selten gewordene Schmetterlinge abgebildet. Sie wurden von mir vor vier bzw. fünf Jahre fotografiert, ob man sie heute noch vor die Linse bekommt, ist fraglich.



Zunächst sei noch etwas zur Fotografie von Schmetterlingen gesagt (s. auch aktiv dabei Heft 2/2020): Am besten geeignet zur Schmetterlingsfotografie sind m.E. digitale Systemkameras mit einem Makroobjektiv von mindestens 80 bis 135 mm Brennweite. Eine große Brennweite ist wichtig, um von dem Insekt genügend großen Abstand einhalten zu können. Die Lichtstärke des Objektivs spielt nicht die ganz große Rolle, da ohnehin stark abgeblendet werden muss, um die Einzelheiten des Insektenkörpers scharf darstellen zu können. Da sehr kurze Belichtungszeiten nötig sind, um Bewegungsunschärfe zu vermeiden, braucht man meistens ein speziell eingestelltes Elektronenblitzgerät. Zur Scharfeinstellung verzichte ich meistens auf alle Scharfstellhilfen (auch auf den Autofokus), stelle die geschätzte Entfernung fest ein und stelle im elektronischen Sucher der Kamera auf die Augen oder Fühler des Insektes scharf bei subtilster Annäherung von Körper und Kamera. Der Falter, der zu den Bärenspinnern gerechnet wird und den wir wegen seiner Seltenheit und Schönheit mehrere Bilder

widmen, heißt **Russischer Bär** (*Euplagia quadripunctaria*). Aber nur der wissenschaftliche (lateinische) Name ist einheitlich. Für das gleiche Insekt gibt es in der Bevölkerung auch folgende Namen: Spanische Fahne, Russische Fahne, Römerzähl, Feldbuschheidenprachtbär.



Der Russische Bär – wie er meistens genannt wird – lebt hauptsächlich von Blütennektar und ist tagaktiv. Er kommt in Mittel- und Südeuropa vor, auch in Südeuropa.

Auf Rhodos tritt eine Unterart massenhaft in einem bestimmten Tal auf, das inzwischen zu einer Sehenswürdigkeit für Touristen geworden ist. Die hier gezeigten Aufnahmen wurden von mir im südöstlichen (sog. fränkischen) Odenwald gemacht. Beim ruhenden Falter erkennt man nur die dreieckförmig zusammengelegten Vorderflügel, die auf schwarzbraunem Grund einige weiße Binden zeigen.



Die Hinterflügel des Falters sind leuchtend orangerot. Sie leuchten hell auf, wenn er die Flügel anhebt und auffliegt. Der Körper ist weiß mit mehreren schwarzen Punkten. Man sieht den schönen, aber bei uns inzwischen seltenen Schmetterling an Waldrändern und Waldwegen, manchmal auch in Parks und Gärten.



Der Schmetterling, den wir als nächsten betrachten, heißt **Grünes Blatt** (*Geometra papilionaria*) und sieht auch so aus. Er ist nachtaktiv und versteckt sich tagsüber im Grün eines ausgesuchten Blattes, dessen

Grünton genau so ist wie der des Falters. Das hier fotografierte Tier, saß bei Tag an der Innenseite eines Fensters. Es hatte sich wohl bei Dunkelheit in mein erleuchtetes Zimmer verirrt, als das Fenster abends kurz geöffnet worden war. Die langen, verzweigten Fühler zeigen an, dass es sich um ein Männchen handelt, das wohl auf Brautschau ist. Bei den männlichen Tieren wirken die ausgeprägten Fühler, mit welchen sie fühlen und riechen können, wie Antennen. Sie spüren damit die von den paarungsbereiten Weibchen abgesonderten Pheromone auf, wovon sie selbst ganz geringe Spuren in der Luft registrieren können. Die Falter überwintern als junge Raupen, die aus den spät an Blättern von Buche, Birke oder Haselnuss abgelegten Eiern entstanden sind. Die grünen Schmetterlinge sind selten zu sehen, weil sie nur in der Nacht fliegen.

Dr. Walter Alt



Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:



Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!



Salier-Stift
Obere Langgasse 5a
67346 Speyer
06232/207-0

- *Vollstationäre Pflege*
- *Kurzzeitpflege*
- *Gastronomie / Catering*
- *ambulante Pflege*
- *Essen auf Rädern*

Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

Inseln der Artenvielfalt

Projekte in Kirchengemeinden der Ev. Kirche der Pfalz

Früher haben wir Insekten oft als nervend empfunden, heute freuen wir uns über jede Florfliege, die ins Zimmer fliegt, da der Bestand von Fliegen, Wildbienen und Schmetterlingen beängstigend schnell abnimmt. Mit einer naturnahen Gestaltung der Außenflächen können wir den heimischen Tier- und Pflanzenwelt einen Lebensraum bieten. Es gibt viele Möglichkeiten für jede oder jeden zu Hause, Vereine, Betriebe oder Kirchengemeinden, auf ihren Grundstücken der Artenvielfalt eine Chance zu geben: Ob einfach seltener mähen, Nisthilfen anbringen oder einheimische Bäume und Gehölze zu pflanzen.

Vom heimischen, Gemeinen Wachholder ernähren sich 43 Vogelarten, vom häufig in Gärten angepflanzten Chinesischen Wachholder dagegen nur eine einzige Vogelart. In Mitteleuropa heimische, jahreszeitenorientierten Gehölze und Stauden in Gärten und Außenanlagen fördern die Artenvielfalt. Beliebte Gartenpflanzen aus anderen Kontinenten wie der Kirschlorbeer lassen unsere Gärten verarmen. Sie dienen nur wenigen, nicht spezialisierten Tierarten als Futter. Sie können sich invasiv ausbreiten und einheimische Arten verdrängen.

Wir möchten Sie anregen, auf die Vielfalt einheimischer Gehölze und Stauden bei der Pflege von Gärten zurückzugreifen. Bei standortgerechter und dem Zweck angepasster Artenwahl sind sie pflegearm und robust. So können Hecken aus niedrig bleibenden Gehölzen gepflanzt werden, die wegen ihrer Wuchshöhe keinen Schnitt brauchen. Dies spart Arbeit, Kosten und die natürliche Wuchsform wird nicht beeinträchtigt.

Ein praktischer Vorteil ist, dass nach einer Anwachsphase der Unterhaltsaufwand bei einer naturnahen, standortgerechten Bepflanzung oft geringer ist als bei einer konventionellen Gestaltung. Regelmäßiges Rasenmähen und Heckenschneiden fällt weg, wenn Gehölze nach passender Wuchsform ausgesucht werden.

Hier finden Sie zahlreiche Beispiele und Anregungen zur naturnahen Gartengestaltung:

<https://www.naturgarten.org/service/publikationen/naturgaerten-anlegen.html>

<https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten/grundlagen/index.html>

Der Verlust der Artenvielfalt ist neben dem Klimawandel das drängendste ökologische Problem. Diese wunderbare Vielfalt des Lebens schwindet in beispiellosem Tempo. Weltweit gilt jede 4. Säugtier- und jede 8. Vogelart als bedroht. Die fortschreitende Intensivierung der Landwirtschaft, die Dauerbeleuchtung des öffentlichen Raums und die zunehmende Besiedelung schränken bei uns die Lebensmöglichkeiten von Tier und Pflanze immer noch weiter ein.

Die Arbeitsstelle Frieden und Umwelt hat einen Kalender „Inseln der Artenvielfalt – Projekte in Kirchengemeinden der Ev. Kirche der Pfalz“ herausgegeben. Die Motive sind fast alle in Kirchengemeinden aufgenommen: Wanderfalkenküken in der Zwölf-Apostel-Kirche in Frankenthal, der Hildegard-von-Bingen-Garten in Oberhau-

sen an der Nahe oder Kinder im naturnahen Außengelände der Kita Betzenberg in Kaiserslautern.

Er eignet sich als Aufmerksamkeit für Ehrenamtliche oder andere Gelegenheiten. Da es ein immerwährender Kalender ist, kann er über 2020 hinaus verwendet werden. Er kann für 1,50 Euro pro Stück bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Ev. Kirche der Pfalz bestellt werden, E-Mail-Adresse: umwelt@frieden-umwelt-pfalz.de.

Der Kalender möchte dazu inspirieren, die Artenvielfalt und die Gartenkultur bei uns vor der Haustür wahrzunehmen und förderliche Bedingungen für unsere Pflanzen- und Tierwelt zu schaffen; ob bei sich privat oder in Gemeinden und Einrichtungen. Wir danken den dargestellten Einrichtungen für ihr Engagement und hoffen, dass es Kreise zieht.

Juli: Der Akanthus im Bibelgarten in Niederkirchen, ein Symbol für die Ewigkeit



Im Bibelgarten rund um die spätgotische Dorfkirche in Niederkirchen im Ostertal kann man sich auf Bänken niederlassen und die große Vielfalt an Kultur- und Wildpflanzen anschauen. Der Garten zeigt einige in der biblischen Welt vorkommende Landschaftsmotive und Pflanzen, so eine Brücke, Wasser, Wein, Getreide, Feigen und Rosen.

Der abgebildete Akanthus kommt aus dem Mittelmeerraum und ist eine traditionsreiche, gärtnerisch genutzte Wildstaude. Die buchtig-gezähnten Blätter des Akanthus sind seit der klassischen Antike ein wiederkehrendes Motiv der Ornamentik, die früheste Form ist von korinthischen Kapitellen bekannt. In der römischen Kunst wurde das Akanthus-Ornament für Kapitelle im Chor einer Kirche eingesetzt, dem Ort der Bestattung von Heiligen und deutete als christliches Symbol auf die Ewigkeit hin. Im Barock war das Motiv als Altarschmuck verbreitet.

August: Trockenmauer in Altenglan schützt Eidechsen vor Feinden und Kälte



Ein Glück für die Eidechse auf dem Gelände der Kirche in Altenglan, dass für die Sanierung der Stützmauer im Jahr 2018 wieder eine Trockenmauer gesetzt wurde. Hinter der Trockenmauer aus Buntsandstein wurde aus statischen Gründen, nicht sichtbar in der Erde, eine Stützwand als Beton-L-Steinen gebaut. Mit dieser Konstruktion hat die Kirchengemeinde lange Ruhe vor neuen Erhaltungsmaßnahmen, und kleine Tiere haben in den warmen Versteckmöglichkeiten Ruhe vor Feinden und Kälte.

Wo auf einem Gelände keine Stützmauer notwendig ist, können Steinhäufen angelegt werden, um wärmeliebenden Insekten, wie der Großen Wollbiene oder der

Zauneidechse, einen Lebensraum zu bieten. Für die Bepflanzung eines Steinhauens oder einer Trockenmauer passen diese trockenheitsverträglichen Stauden gut: Frühlings-Fingerkraut, Weißer Mauerpfeffer, Gewöhnliche Grasnelke, Silberdistel, Natternkopf oder der Ährige Ehrenpreis. Mauern mit offenen Fugen gehören zu den interessantesten Lebensräumen aus Menschenhand.

**September:
Barocker Bauerngarten mit Hochbeeten
in Blieskastel-Mimbach**



Frei zugänglich ist heute der große Pfarrgarten der Kirchengemeinde Mimbach in der Biosphärenregion Bliesgau. Er ist als barocker Bauerngarten angelegt und passt damit gut zur Christuskirche aus dem 18. Jahrhundert. Der Bliesgau ist eine der bundesweit bedeutenden Naturlandschaften, denn auf den Muschelkalkböden wachsen die Hälfte der in Deutschland vorkommenden Orchideenarten. Zudem leben seit 1999 in der Bliesau wieder Biber. Der Pfarrgarten liegt unmittelbar in der Nähe der Blies.

Kinder der Kita Mimbach machen bei der Pflege der aus Sandsteinen gemauerten Hochbeete mit: Sie säen, pflanzen, gießen und jäten. Mit den Kartoffeln und dem Kürbis aus dem Hochbeet kochen die Kinder selbst zum Erntedankfest eine Suppe. In einigen Jahren können die Äpfel

des im Lutherjahr gepflanzten Apfelbaumes „Herrgottsapfel“ geerntet werden, eine seit 1539 bekannte Apfelsorte aus der Westpfalz, von der nur noch etwa zwei Dutzend Altbäume erhalten sind.

Autor: Sibylle Wiesemann

Kultur und Demenz



Mathilde Vollmoeller-Purrmann
Stilleben mit Rosen, Paris 1911
Purrmann-Haus Speyer
Foto: © Gerhard Kayser, Speyer

Das Netzwerk Kultur und Demenz bietet aufgrund von Coronavirus aktuell keine VERanstaltungen an. Die beteiligten Organisationen, wie Purrmann Haus, Stadtbücherei, Institut St. Dominikus, Historisches Museum der Pfalz, evangelische Kirche, Seniorenbüro, Malteser Hilfsdienst werden, sobald die Sicherheitsvorkehrungen es zu lassen, aber wieder mit ihren Angeboten starten. Einfach im Seniorenbüro, Tel. 06232 - 142661 nachfragen.

Schweres Erdbeben in der kroatischen Hauptstadt Zagreb

In den frühen Morgenstunden am 22. März 2020 ereignete sich in der kroatischen Hauptstadt Zagreb ein schweres Erdbeben der Stärke 5.4 der Momenten-Magnituden-Skala. Das Epizentrum des Erdbebens lag rund 7 Kilometer nordöstlich von der Stadt in einer Tiefe von 10 Kilometer und wurde durch die Verschiebungen der Kontinentalplatten entlang der Bruchlinie, die sich von der Nordsee bis zur Ägäis über Stuttgart und der Schwäbischen Alb und weiter neben Zagreb, sowie durch die Balkan-Halbinsel zieht verursacht.



Unmittelbar nach dem ersten starken Erdbebenstoß folgten noch mehrere kleinere Erschütterungen, die die erschrockene und verängstigte Hauptstadtbewohner aus dem Schlaf gerissen und auf die Straßen getrieben hat. Gleichzeitig wurden die Straßen mit heruntergefallenen Trümmern übersät. Von abstürzenden Gebäudeteilen, insbesondere von Kaminen am Dach, wurde ein 15-jähriges Mädchen

getötet, 27 Menschen verletzt, davon 18 schwer.



Vom Erdbeben wurden die Altstadt, mit Gebäudebestand aus 17. und 18. Jahrhundert und die Neustadt (donji grad), mit Gebäuden aus dem Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhundert in die Leidenenschaft gezogen, also überwiegend alte und schlecht erhaltene Bausubstanz. Nach Erhebungen des Ausschusses der berufenen Fachleute, sind 26000 Gebäude beschädigt, 1900 davon nicht mehr benutzbar. Neu errichtete Häuser, die nach Vorschriften für Erdbebensicherheit gebaut wurden, kamen ohne oder nur mit leichten Schäden davon. Insgesamt sind infolge der Erdbebenschäden etwa 285000 Menschen unmittelbar betroffen.



Bei der vom in Köln geborenen Architekt Hermann Bolle Ende des 19. Jahrhunderts im neugotischen Stil umgebaute Domkirche, ist der südliche 107 m hohe Turm in Höhe von 90 m abgebrochen und auf das Erzbischöfliche Palast gefallen. Die angeschlagene Spitze des nördlichen Turms, rund 17 m hoch und 26 Tonnen schwer, musste von dazu berufenen Fachleuten mit Hilfe eines großen Kranes abgetragen werden. Ein Teil der Decke der Herz-Jesu-Basilika stürzte ein. Das Gebäude des kroatischen Parlamentes wurde an mehreren Stellen beschädigt. Auch das Museum für Kunst und Gewerbe, ebenfalls ein Bau von Hermann Bolle, sowie das Archäologische Museum wurden infolge der klaffenden Risse für Besucher geschlossen. Das Hauptgebäude und Rektorat der Universität kann wegen der aufgetretenen Schäden vorerst nicht benutzt werden. Viele von bekannten Gebäuden, die unter Denkmalschutz stehen, können nicht mehr gerettet und müssen abgetragen werden.

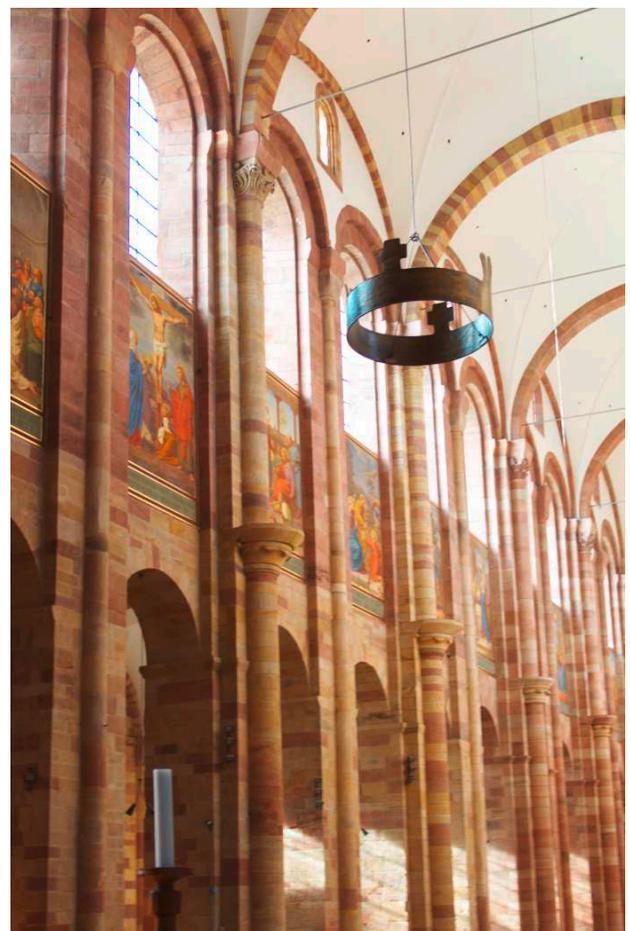


Der Gesamtschaden an der Bausubstanz in der Stadt wird von Sachverständigen mit 5,5 Mrd. Euro angegeben. Die Sanierungs- und Aufbauzeit wird, unter Voraussetzung der gesicherten finanziellen Mittel, mit 10 bis 15 Jahren geschätzt. Mehrere EU-Staaten bieten Sachhilfe an. Die Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen versprach den Menschen Bei-

stand und Unterstützung der EU zu. Es war nicht das erste große Erdbeben, das die Stadt Zagreb erschüttert hat. Schon vor 140 Jahren -1880 - wurde die Stadt vom ebenfalls schweren Erdbeben getroffen. Auch damals haben viele europäische Staaten finanzielle und materielle Hilfe geleistet. Trotz dem dauerten die Beseitigung von Schäden und der Wiederaufbau fast 20 Jahre!

Quellen:

- Auszüge aus kroatischen Tageszeitungen
 - Bruno Tomljenovic : Osvrt na Potres u Zagrebu
 - Tanja Haser : Schwere Erdbeben in Zagreb, Kleine Zeitung
 - Stromar : Steta od potresa u Zagrebu
- Dr. Helmuth Wantur

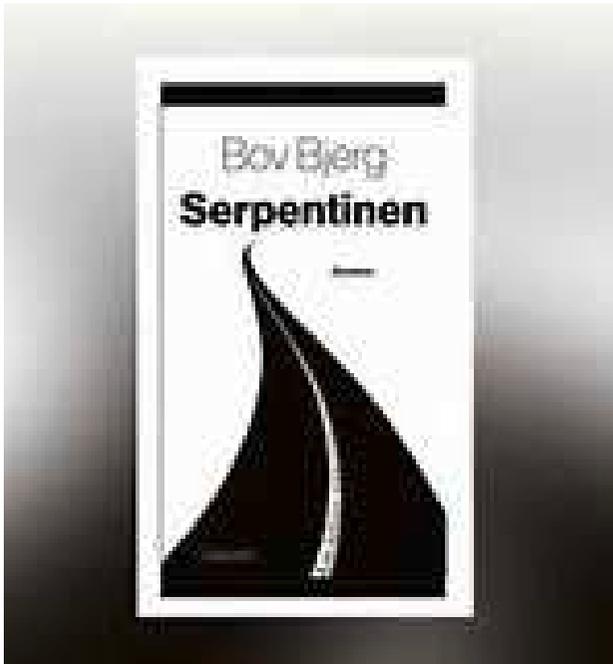


Serpentinen

Büchertipps

Serpentinen

„Serpentinen“ weckt die Erinnerung an einen kurvenreichen Aufstieg und einen mitunter gefahrvollen Abstieg in den Alpen. Assoziationen mit Urlaub, Ferien, Reisen mögen sich einstellen in einer, zumindest zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Artikels, zum Stillstand verdonnernten Zeit. „Serpentinen“ heißt auch einer der hier vorgestellten Romane, wenngleich er mit dem oben fantasierten Bild nichts zu tun hat.



„Um was geht es?“[...] „Urgroßvater, Großvater, Vater. Ertränkt, erschossen, erhängt. Zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Pioniere. Ich war noch am Leben.“ So lauten der erste und letzte Satz auf Seite eins von Bov Bjergs Roman „Serpentinen“. Der Ich-Erzähler nimmt uns mit auf seine kurvenreiche Fahrt in die Vergangenheit und mit uns seinen siebenjährigen Sohn. Ihn führt er zu den Schauplätzen seiner Kindheit tief im Schwäbischen, und was harmlos wie eine Vater-und -Sohn-Geschichte anmutet, ist in Wirklichkeit das Ringen um Autonomie, dem Familienfluch

der Vorväter zu entgehen. Harte Kost ist es, die Bov Bjerg uns auftischt, wenn sein Protagonist zwischen den Zeitebenen hin- und herspringt und in lakonischem, sarkastischem, manchmal humorigem Ton erzählt: von seinem „Nazivater“, seiner von Gewalt geprägten Kindheit, seinem Ausbrechen aus dem Milieu und seinem Aufstieg als Soziologieprofessor, seinen Alkoholexzessen, seinen Depressionen und schließlich seinen angstbesetzten Visionen, zusammen mit seinem Sohn unterzugehen.

Dass es soweit gekommen ist, habe auch damit zu tun, dass in dieser Familie Sprachlosigkeit und Fremdheit vorherrschten und dass „Familienbla“ die eigentliche Wirklichkeit nicht abbildete.

Am Schluss hat sich nicht alles in Wohlgefallen aufgelöst. Das Ende bleibt eher rätselhaft. Aber dieser an allem interessierte, quicklebendige kleine Sohn entlastet beim Lesen, schenkt Hoffnung.

Quer durch die gesamte Literaturkritik gelobt, ist dieser Roman ein Leseerlebnis der besonderen Art.

Die Bagage

Ganz anderer Art ist Monika Helfers Roman „Die Bagage“. Versetzt er uns doch in die Zeit des Ersten Weltkrieges, in den letzten Winkel eines österreichischen Bergtales, in eine abgeschottete familiäre Welt, die die Wenigsten von uns so kennen dürften. Um Herkunft geht es aber auch hier.

„Hier, nimm den Stift, male ein kleines Haus [...]. Vor dem Haus eine aufrechte Frau, sie hängt die Wäsche an die Leine, [...]. Sie möchte, dass ihre Familie sauber ist wie die Familien der Stadt. [...]. So der Einstieg in den Roman, der die Familiengeschichte der Autorin erzählt, einer Familie, die in den Augen der anderen die

Monika Helfer

Roman Hanser *Die Bagage*

„Bagage“ ist, anspielend auf ihre Vergangenheit als Tagelöhner. Vielleicht sind es aber auch missgünstige Augen, denn Maria, die Frau auf dem Eingangstableau, ist wunderschön, ihr Mann Josef attraktiv und klug, die Kinder wohlgeraten, wenn sie auch allesamt ein karges Dasein fristen. Verschiedentlich werden sie aus der Perspektive der Ich-Erzählerin verglichen mit den Figuren auf den Bauernbildern von Pieter Bruegel.

Während des Krieges, als der Vater abwesend ist, nachdem er Maria in die Obhut des Bürgermeisters gegeben hat, beschützt Lorenz, der zweitälteste Sohn, überaus klug und mutig, die Mutter vor den Begehrlichkeiten des Bürgermeisters, der seine ihm zugedachte Rolle zu missbrauchen scheint. Maria wiederum verliebt sich in einen Deutschen und muss die gehässigen und zudem unberechtigten Verdächtigungen der engstirnigen

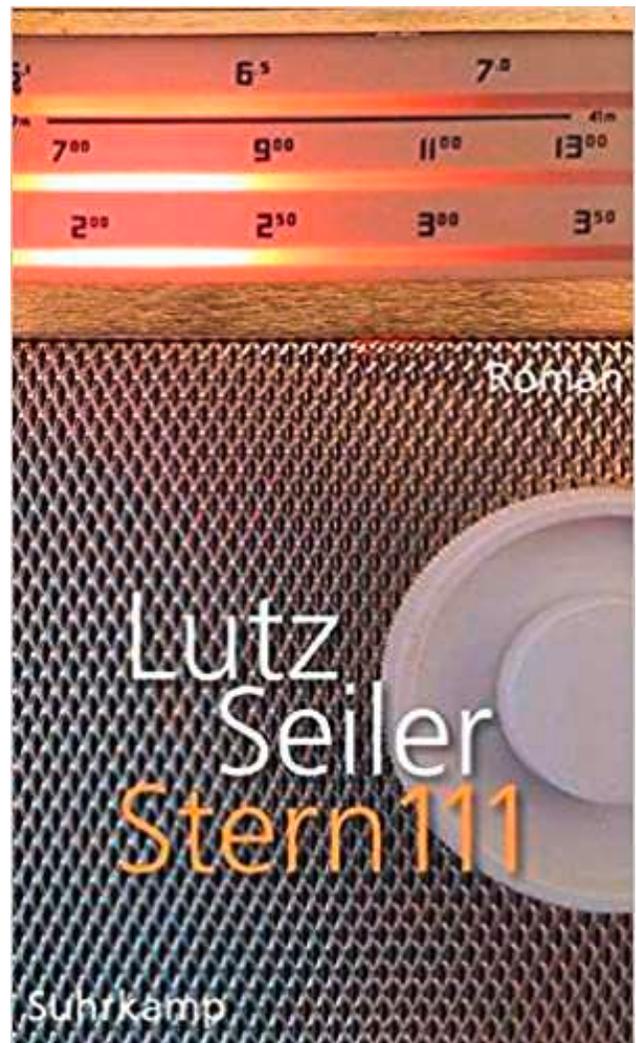
Dorfbewohner ertragen, als sie schwanger wird. Josef, der immer mal die Gunst des Heimaturlaubs genießen durfte, angesteckt aber von dem Gift der anderen, als er endgültig aus dem Krieg zurückkehrt, wird mit Grete, dem neugeborenen Kind, fortan nie ein Wort reden.

Grete, sie ist die Mutter der Autorin.

Alles in allem erzählt uns Monika Helfer in Form eines autofiktionalen Romans die Geschichte ihrer Herkunft, schnörkellos, nie verklärend und in der gegliückten Absicht, letztlich all ihren Personen gerecht zu werden. Sehr lesenswert.

Stern 111

Begeben wir uns auf der Serpentinenfahrt des Lesens vom ersten Viertel des letzten Jahrhunderts in die unmittelbare Nachwendezeit in Deutschland. Es handelt sich um Lutz Seilers Roman „Stern 111“, ge



krönt mit dem Preis der diesjährigen Leipziger Buchmesse, auch wenn sie coronabedingt nur virtuell stattfinden konnte.

„Unsere Eltern sollen es einmal besser haben.“ Ein irritierender Satz, und doch trifft er genau, denn zwei Tage nach dem Fall der Mauer machen sich die Eltern auf den Weg in den Westen und lassen ihren Sohn Carl zurück, der quasi festsitzen soll in der elterlichen Wohnung in Gera. Der wiederum schnappt sich den Shigula, das alte Familienauto, und macht sich auf nach Berlin, wo er letztlich strandet in einem Rudel von Hausbesetzern, die sich zwar als Guerillakämpfer verstehen, eher aber einer friedlichen Sekte gleichen.

Spiegelverkehrt schaffen seine Eltern den Aufstieg und Wegzug bis nach Kalifornien, angetrieben von einem fast lebenslang gehegten Traum, während Carl durch die ersten zwei Jahre der Nachwendezeit schlingert als Maurer sowie als Kellner in der berühmt gewordenen „Assel“, aber immer mit dem Ziel einer poetisch-romantischen Existenz als Dichter und Liebender. „Er hatte sich dem Rudel angeschlossen, aber lief nur mit, wie ein Jungtier, ganz hinten mit, mit halb gesenktem Kopf, vertieft in Verse und Gedanken.“

Es ist ein zeitlich begrenztes Inselleben, das Carl führt, eine Zwischenphase der fast fröhlichen Anarchie, die Sterne über ihm und mit Erinnerungen an „Stern 111“, an das alte Transistorradio seiner Eltern, das in der Lage war, ein Stück Welt in die Enge der Heimat zu holen, Echoraum für verdeckte Sehnsüchte.

Für mich ein herausragender Roman, der einen noch unverbrauchten Blick auf diese besondere Zeit mit ihrem besonderen Lebensgefühl wirft.

Welcome home, Sir

„Welcome home, Sir“, so beginnt und endet Pascal Merciers neuer Roman. Und wer schon den „Nachtzug nach Lissabon“ geliebt hat, wird „Das Gewicht der Worte“,



so der schöne Titel, lesen und sich ein Urteil bilden wollen.

Zunächst. Was bedeutet das Willkommen in der Heimat für den Protagonisten Leyland? Ja, London ist der Ort seiner Herkunft, aber große Teile seines Lebens hat er zusammen mit seiner Frau Livia und mit seinen beiden Kindern, Tochter und Sohn, in Triest verbracht, wo er als Übersetzer gearbeitet hat. Für ihn ein Traumberuf, ist Leyland doch vernarrt in die Worte fremder Sprachen, besonders aller rund um das Mittelmeer. Eine tödliche Diagnose, die sich nach quälend langen Wochen als Irrtum erweist, eröffnet ihm die Möglichkeit, Vergangenes zu überdenken und sich neue Perspektiven auszumalen. Und so begeben wir uns mit ihm auf seine Lebensreise, lesen in seinen fiktiven Briefen an seine verstorbene Frau, lauschen den Gesprächen mit seinen Kindern, Freunden und Freundinnen, erleben

schließlich seine ersten kreativen Schreibversuche. Er, der sich bisher mit großer Sprachsensibilität Fremdes im Übersetzen anverwandelt hat, setzt nun die eigene Fantasie frei.

„Monumentale Biederkeit“, so die Überschrift einer Rezension in der ZEIT“, stellvertretend für das überwiegend negative Echo der Literaturkritik.

Ja, es stimmt, der Roman ist wiederholend und ausschweifend. Ja, es gibt ausschließlich gebildete, großzügige, empathische Menschen, glücksverheißende Neuanfänge und erfüllende Freundschaften.

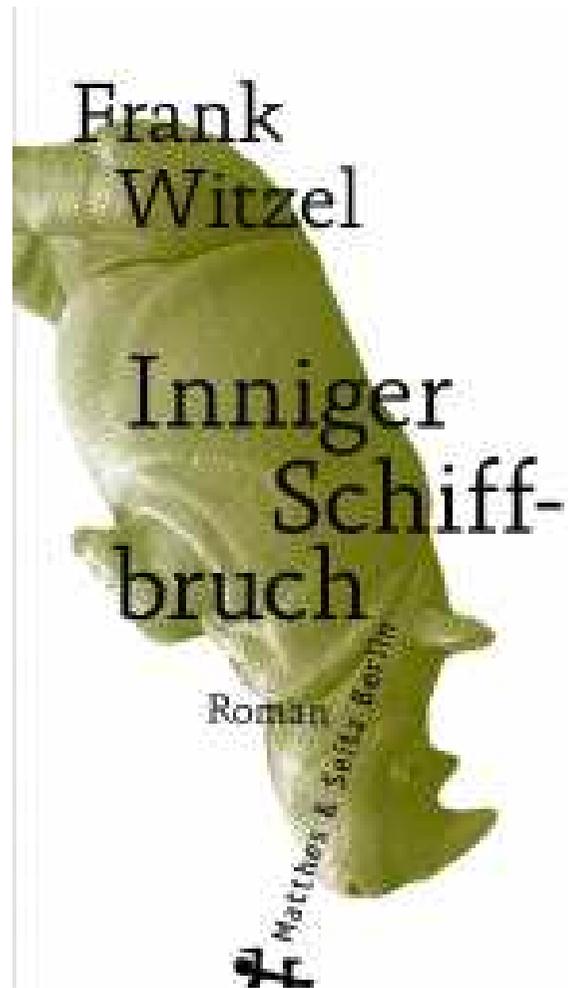
Trotzdem. Ich habe den Roman gern gelesen, mir auch die Lebenssinnfragen des Protagonisten gestellt, mich an den schönen Worten berauscht.

Eine Leseempfehlung mit der Aufforderung, sich eine unabhängige Meinung zu bilden. Und wer den „Nachtzug nach Lissabon“ noch nicht kennt, dem sei er ans Herz gelegt. Meiner Ansicht nach interessanter und damit noch lesenswerter, da er die zeitgeschichtliche Komponente von Diktatur und Widerstand der 70er Jahre in Portugal enthält.

Inniger Schiffbruch

Zum Schluss ein Rückbezug zum Roman „Serpentinen“. Begibt sich doch der Protagonist in Frank Witzels autofiktionalem Roman „Inniger Schiffbruch“ auf die Spuren seiner Eltern und kommt gleichzeitig zu einer desillusionierenden Selbstkonfrontation: „[...] Ich hatte kein eigenes Leben entworfen, sondern lediglich das erfüllt, was meine Eltern für ihr Leben als falsch befunden hatten.“

So geht es nicht nur um die Biografie der Eltern, die der Ich-Erzähler in meist kurzen reflexiven Passagen, gespeist aus dem Nachlass des Vaters und eigenen Erinnerungen, ausbreitet, sondern zunehmend um ihn als Kind und Jugendlichen in der Nachkriegszeit und um ihn als 60-Jährigen in der Gegenwart.



Für uns als Leserschaft schwere Kost, sperrig, keine „Nachgetragene Liebe“, so Titel und Inhalt eines früheren Romans von Peter Härtling. Auch keine sog. Trauerarbeit, eher die bittere Rekonstruktion einer womöglich durchschnittlichen Biografie in der Nachkriegszeit, geprägt von Verdrängung, Tabus, Verklemmtheit und dem Fehlen von Lebenszufriedenheit, geschweige denn Glück, aber unter Wahrung des schönen Scheins, wie er sich auf gestellten Fotografien darstellen lässt.

Die Mutter ist verschlossen und lässt den Sohn spüren, dass sie unzufrieden ist, der Vater, der sich als Komponist und Musiklehrer hochgearbeitet hat, „verpackte die Kriegserlebnisse in relativ unbeschwerte Geschichten“ und demonstriert ein strenges Vater-Regiment, das er eher inszeniert, weil es sich halt so gehört.

Das Resümee der Eltern, aus „allem das Beste gemacht zu haben“, entlarvt der

Sohn im Nachhinein so: „Als ich diesen Satz dachte, fiel mir zum ersten Mal auf, dass hier ein Superlativ benutzt wurde, um etwas Durchschnittlichem Ausdruck zu verleihen. Das Leben glich somit einer von Notwendigkeiten und Unzulänglichkeiten diktierten Versuchsanordnung, die mit solch mangelhaftem Ausgangsmaterial zu arbeiten hatte, dass selbst das Beste nur das in ihm Unzureichende benannte und nicht dessen Überwindung,“

Alles in allem ein Roman, der dazu auffordert, sich die eigenen Lebens-Serpentinen und die der Eltern zu vergegenwärtigen, sie zu reflektieren, Schlüsse zu ziehen und gegebenenfalls auszubrechen, sich zu verändern. Der Blick nach vorne ist wichtig, immer, aber besonders in Zeiten des verordneten Stillstands.

Ein Zitat am Ende soll neugierig machen auf ein Buch, das ich gelesen habe und das mich etwas ratlos zurückgelassen hat. Umso mehr Ansporn zum nochmaligen Lesen!

„Jeder Mensch musste sich eines Tages entscheiden, wie er zu leben wünschte. Er hatte sich für das intensivste und angenehmste Leben entschieden, das einem Menschen möglich war, für das Leben eines Lesers.“ Dieser Mensch ist der Archivar Norbert Paulini, Protagonist in Ingo Schulzes Roman „Die rechtschaffenen Mörder“.

Lesetipps:

Bov Bjerg: Serpentine, Claassen-Verlag, Berlin 2020

Monika Helfer: Die Bagage, Hanser Verlag, München 2020

Pascal Mercier: Das Gewicht der Worte, Hanser Verlag, München 2020

Ingo Schulze: Die rechtschaffenen Mörder, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2020

Lutz Seiler: Stern 111, Suhrkamp Verlag, Berlin 2020

Frank Witzel: Inniger Schiffbruch, Matthes und Seitz Berlin, Berlin 2020



Als mein
Ständiger Begleiter
In jedem Moment
Verfügbar
Stellt es keinerlei Ansprüche
Schmiegt sich
In meine Hand
Still und ergeben

Ist einfach nur da
Und wartet

Sein einziger Wunsch:
Unterhalten
Erfreuen
Überraschen

Für mich
Ein ewig blühender
Kleiner Garten
Versteckt in meiner Tasche:

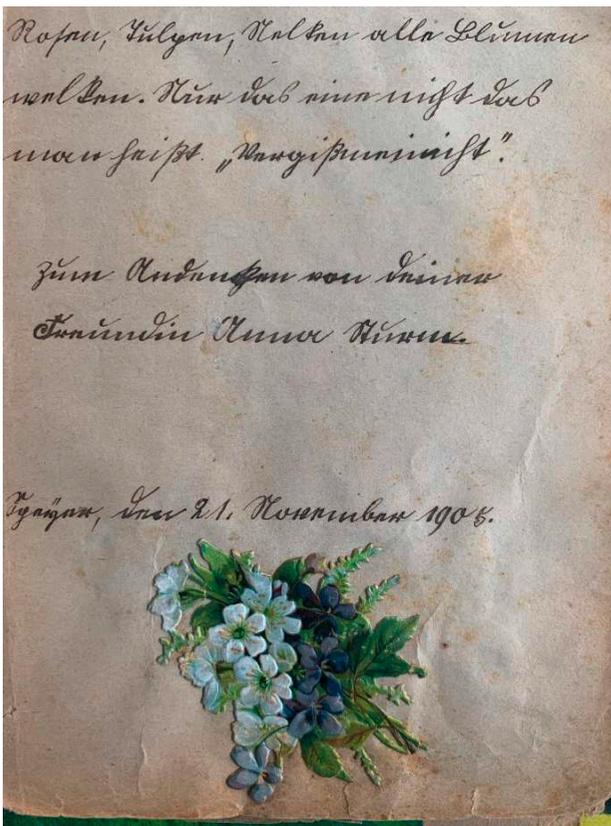
Ein Buch

Ulla Fleischmann



Zur Erinnerung!

Poesiealben einst und jetzt



„Rosen, Tulpen, Nelken, alle Blumen welken. Nur das eine nicht, das man heißt Vergißmeinnicht.“ Diese Zeilen schrieb Anna Sturm am 21. November 1905 in das Poesiealbum ihrer Freundin Elisabeth Detzner. Elise, wie sie auch genannt wurde, ist manchen noch bekannt als Elisabeth Jester (1896-1980), Wirtin des Gasthauses zum Weidenberg in Speyer. Ihre Tochter, Liesel Jester (1926-2018), die das Wirtshaus bis 1995 führte, übergab dem Archiv das kleine Büchlein, das auch religiöse Sprüche enthält, im September 2004. Das Poesiealbum, eingebunden in grünes Leder mit eingepprägtem Blumenmotiv und Metallschließe, enthält zahlreiche Freundschaftbekundungen von Schulkameradinnen, bisweilen sind auch Jungen darunter. Fast jeder Eintrag ist mit einer oder mehreren Oblaten geschmückt. Thekla Mayer, eine jüdische Schulfreundin

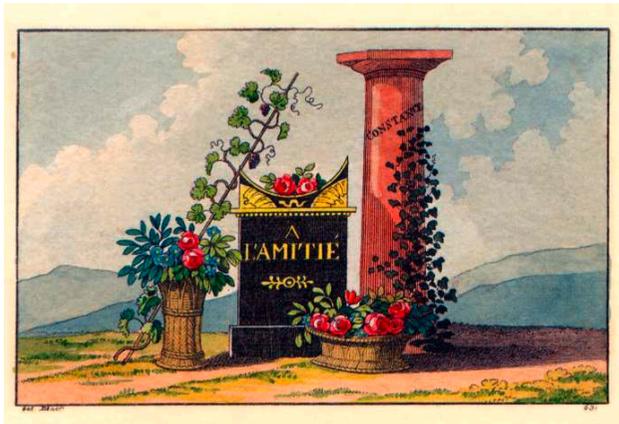
und Tochter des Metzgers in der Johannesstraße, wünschte 1905: "Behüt dich Gott in Freud und Leid, Behüt dich Gott zu jeder Zeit." Elisabeth selbst trug auf der ersten Seite ein: „Elise bin ich getauft, Detzner bin ich geboren. Wer dieses Buch findet, Ich hab's verloren.“

Nicht nur für Elisabeth Detzner wurde das Poesiealbum zu einem Lebensbegleiter. Man bewahrte das gute Stück sorgfältig auf und las hin und wieder darin, um sich an die Kinder- und Jugendzeit zu erinnern. Das Büchlein von Elisabeth Detzner ist entsprechend „zerlesen“, die Seiten sind gelöst. 15 Poesiealben bewahrt das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz in seinen Beständen auf, drei davon stammen aus Speyer. Neben Elisabeths Büchlein findet sich noch das Poesiealbum einer unbekanntem Eigentümerin mit Einträgen aus den Jahren 1878 bis 1881,



darunter einer in kunstvoller Kreuzesform und eine Neujahrskarte

Das dritte Speyerer Album wurde von Erna Wentz in den Jahren 1920 bis 1923 geführt. Sie wohnte in ihrer späteren Lebensphase gemeinsam mit ihrer Schwester Hedwig Krack in der St. German Str. 30 in Speyer. In das Büchlein trug sich 1920 auch ihre Lehrerin Elisabeth Kiefer ein. Und natürlich fehlen auch die Oblaten nicht, mit denen die Seiten verziert wurden. Das Album war ausweislich des Goldaufdrucks auf dem Außeneinband als eine Familienchronik und gleichzeitig als ein Gedenkbuch für Mädchen und Frauen ausgelegt. Im Album befinden sich daher auch vorgedruckte Seiten mit Szenen aus dem Leben von Mädchen und Frauen, vom Kindesalter bis zum Tode.



Poesiealben gehören zum Erinnerungsschriftgut. Ihre Wurzeln reichen etwa sechshundert Jahre zurück. Damals finden sich an spätmittelalterlichen Höfen sogenannte Stammbücher, eine Art adlige Familienchronik, in die sich auch bald Freunde und Verbündete mit Wappen und Wahlspruch eintrugen. So entsteht das Bild eines Personenverbandes, auf den sich zu dieser Zeit politisches Handeln stützt und der den Status des Fürstenhauses dokumentiert. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts übernahm das aufstrebende Bürgertum die adlige Sitte der Stammbücher und hielt in ihnen das oft weitgespannte Netzwerk fest, dem die

Familie ihre gesellschaftliche Stellung verdankte.

Als soziale Aufsteiger fühlten sich schließlich auch die Studenten berufen, ein Stammbuch zu führen. Freunde, Mitstudenten, Professoren und Honoratioren wurden seit Mitte des 16. Jahrhunderts um Einträge gebeten. Hier vollzog sich ein entscheidender Wandel auf dem Weg zum heutigen Poesiealbum. Erstmals sind die Stammbücher statt auf Familien auf einzelne Personen bezogen. Im Vordergrund steht die Gemeinschaft der Gleichgesinnten und Weggenossen. Die kleinen Büchlein sind oft kostbar ausgestattet mit verzierten Ledereinbänden, mit eingebundenem Buntpapier, mit Miniaturen, Federzeichnungen und sonstigem künstlerischen Schmuck versehen.

Im Zuge des Freundschaftskults im ausgehenden 18. Jahrhundert gewann dieses personalisierte Stammbuch immer mehr Verbreitung in der Gestalt des sogenannten Freundschaftsbuches. In der Betonung zwischenmenschlicher Beziehungen drückten sich auch Angst und Verunsicherung angesichts einer sich immer schneller wandelnden Welt aus. Verziert wurden die Seiten mit Altar- oder Tempelmotiven, die die Aufschrift „Der Freundschaft [gewidmet]“ trugen. Wendungen wie Freundschaft sei die „Würze des Lebens“, „das höchste Glück“ oder „der Adel des Lebens“ gehören zum festen Vokabular. Im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche ist unter anderem ein Exemplar aus den Jahren 1819 bis 1826 überliefert. Es gehörte Charlotte Kurtz aus Weilburg (verstorben 1837), der ersten Ehefrau des protestantischen Pfarrers und Historikers Johann Georg Lehmann (1797-1876). Unter dem 31. Mai 1824 schrieb O. Dresel „Dein Glück blühe wie der Frühling Dir, und unsere Freundschaft sey unsterblich wie unsere Seelen.“

Seit 1850 kamen Stamm- und Freund

schaftsbücher unter Erwachsenen allmählich aus der Mode. An ihre Stelle traten reine Gästebücher und bald auch Fotoalben. Das Erinnerungsbuch der Erwachsenen wandelte sich zum Poesiealbum von Kindern und Jugendlichen. Es wird im beginnenden Massenzeitalter immer populärer, durch industrielle Fertigung bis 1900 in allen Schichten der Bevölkerung verbreitet – und seiner Exklusivität beraubt. Das Poesiealbum nahm nun die Form an, die wiederum etwa einhundert Jahre Norm wurde: Der Eintrag auf der rechten Seite, versehen mit Sinnspruch und Namen des Schreibenden, wurde durch eine Malerei oder eine Oblate auf der linken Seite ergänzt. Die Bandbreite der Sprüche war überschaubar. Neben den viel zitierten Klassikern wie Goethe („Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“) und Schiller werden Bibelstellen und Gesangbuchlieder niedergeschrieben. Manche Verse dienten der Rollenzuweisung der Mädchen wie etwa „Sei wie das Veilchen im Moose, bescheiden, sittsam und rein – und nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein.“

1917 erhielt Susanna Bach (1906-1981) in Ludwigshafen ihr erstes Poesiealbum als Weihnachtsgeschenk von der Mutter. Auf das Vorsatzblatt des schlichten dunkelblau eingebundenen Albums schrieb die Mutter „Zur Erinnerung an Kriegs-Weihnachten 1917 und im Gedenken an Deinen Vater fern in Feindesland“. Als Lebensregel gab sie der Tochter folgende Zeilen mit: „Kind, lerne zweierlei, so wirst Du nicht verderben; zum ersten lerne was, um etwas zu erwerben. Zum zweiten lerne das, was niemand Dich kann lehren, gern das, was Du nicht kannst erwerben, zu entbehren. O blicke, wenn die Welt dir will den Sinn verwirren, zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.“ Die Einträge der Schulfreundinnen umfassen die Jahre 1917 bis 1923. 1923, im Krisenjahr der Weimarer Republik, schrieb Luise

Scheerer: „Deutsch sein heißt treu sein!“ Der Spruch stammt aus Johann Gottlieb Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, die er während der Zeit der napoleonischen Befreiungskriege verfasste.

Susanna führte nicht nur dieses eine Album, im Zentralarchiv sind gleich vier Büchlein überliefert, die sie in ihrer Schul- und Ausbildungszeit begleiteten. Ostern 1923 schrieb die Mutter in das neue Buch „Sei treu. Sei wahr. Lerne entsagen“. 1922 legte Susanna, nunmehr 16 Jahre alt, ein herzförmiges Album an, auf dessen Einband ein Kavalier einer Dame eine Blume überreicht. Die Freundinnen aus der ersten Schulzeit finden sich hier zum Teil wieder, trugen nun aber ganz andere Texte ein, wie etwa „Ist ein Kuss ein Muss, ist's kein Genuss; ist's aber freie Wahl, dann allemal“ oder „Männer sind Luft – Luft braucht man zum Leben.“ Während der hauswirtschaftlichen Ausbildung in Bensheim häuften sich derartige Anspielungen: Im Album der Jahre 1923 bis 1929 steht unter anderem: "Ein Medizinerkuß der ist ein Hochgenuß. Denn merke stets dabei, er ist bazillenfrei." Freundin Elma wandelte den bekannten Spruch „Wenn dich die bösen Buben locken, dann folge ihnen nicht“ launig ab in: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, dann zieh die Schuhe aus und folge ihnen auf den Socken.“

Heute heißt das Poesiealbum, in der Jugendsprache oft „Poesie (sprich: Pösi)“ genannt, auch Freundebuch. Der Handel hält vorgefertigte Alben bereit, die mit Motiven der bekannten Diddl-Maus, Bibi Blocksberg oder Prinzessin Lillifee verziert sind. Die Einträge sind stark normiert. Nach Art eines Formulars werden Name, Geburtsdatum, Schule, Klasse, Lieblingsessen, Hobby und Berufswunsch abgefragt, auch ein Passfoto kann eingeklebt werden. Für einen persönlichen Zueignungstext ist kein Raum vorgesehen. Ist

das also das Ende des alten Poesiealbums? Keineswegs! Der Handel bietet nach wie vor die klassischen Alben mit weißen Seiten an für die traditionelle Aufteilung in Text (rechts) und Verzierung (links). So könnten neue und alte Spruchweisheiten auch künftig manches Album zieren...

Das Zentralarchiv sammelt weiterhin Stammbücher und Poesiealben aus allen Jahrhunderten.



Zentralarchiv der Ev. Kirche
der Pfalz

Domplatz 6', 67346 Speyer

www.zentralarchiv-speyer.de

zentralarchiv@evkirchepfalz.de
Dienstag – Donnerstag, 8.00 – 16.00 Uhr

Abbildungen

1. Aus dem Album von Elisabeth Detzner, Eintrag von Anna Sturm, 1905.
Foto: Zentralarchiv
2. Neujahrskarte aus einem Speyerer Poesiealbum, 1878-1881.
Foto: Zentralarchiv
3. Freundschaftskarte aus dem Poesiealbum von Charlotte Kurtz, zwischen 1819-1826.
Foto: Zentralarchiv
Gabriele Stüber und Andreas Kuhn

GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40
Telefon (0 62 32) 60 13 - 0
Telefax (0 62 32) 60 13 - 13
E-Mail: info@gbs-speyer.de
Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümergehälterverwaltung ■ Neubautätigkeit

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG

– mit eigener technischer Abteilung –
übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen
ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:
Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.

Konzert am Nachmittag

Leider hat Coronavirus auch unsere Reihe „Konzert am Nachmittag“ gestoppt. Aber die Sicherheit unserer Besucher*innen steht an erster Stelle. Hinzu kommt, dass wir Landesverordnungen zu beachten haben. In diesen Zeiten kann es schnell Veränderungen geben. Aus diesem Grund steht unser Programm für das zweite Halbjahr 2020 leider noch nicht 100 Prozent fest. Seit 2006 wird die Konzertreihe organisiert und es ist noch nie vorgekommen, dass Unsicherheiten vorhanden waren, wann wird das nächste Konzert sein.

Aktuell klären wir ab, wie wir die Sicherheits- und Hygienemaßnahmen umsetzen können. Sobald diese Fragen geklärt sind, werden wir über die örtliche Presse das

Programm bekannt geben. Aber schon jetzt kann gesagt werden, dass der Historische Ratssaal wohl nicht in Frage kommen wird. Um all die vorgeschriebenen Maßnahmen umsetzen zu können, bietet die Stadthalle bessere Möglichkeiten der Umsetzung.

Viele Künstler*innen sind durch die Corona-Pandemie in große existenzielle Nöte geraten. Auftritte sind ausgefallen und somit auch Einnahmen. Die laufenden Kosten müssen aber trotzdem gezahlt werden. Es ist uns ein großes Anliegen, Ihnen wieder den Genuss der wunderbaren Musik zu ermöglichen, aber auch die Künstler*innen zu unterstützen. Sie brauchen unsere Solidarität!



Nachlassplanung ist einfach.



www.sparkasse-vorderpfalz.de/generationenmanagement

**Mit dem Generationenmanagement
der Sparkasse Vorderpfalz.**

Ingo Kattengell und Marcus Laubscher, unsere Generationenmanager,
freuen sich auf Ihre Fragen.



Sie erreichen uns unter
0621 5992-333

 **Sparkasse
Vorderpfalz**

Initiative Stolpersteine für Speyer

Zeichentalent Julia malt Portraits der Opfer

Aus der Recherchewerkstatt



Julia und ich trafen uns in einem Café in Speyer an der alten Münze. Wie kam die Verbindung überhaupt zustande? Kerstin Scholl, meine Kollegin von **der Initiative Stolpersteine für Speyer**, ist Lehrerin und pflegt die Kontakte unserer Gruppe mit den Speyerer Schulen, eine Arbeit, die für uns sehr wichtig ist. Als wir unsere letzte Verlegung planten und überlegten, welche Abbildungen der Opfer wir zeigen möchten, stellten wir fest, dass es im Zeitalter des Datenschutzes immer wieder Schwierigkeiten gibt, Fotos zu veröffentlichen. Und da kam Julia Senger ins Spiel.

Julia ist 19 Jahre alt, hat eine ältere Schwester, wohnt in Rheinhausen in Baden Württemberg und hat zum Zeitpunkt des Interviews gerade ihr schriftliches Abitur an der Edith Stein Schule absolviert.

Für ihren Abiturjahrgang wurde sie sogar für das Fach Kunst ausgezeichnet.

Ist sie gern in die Schule gegangen? Das kam natürlich aufs Fach an. Da sind vor allem die Sprachen wie Englisch, Französisch und Spanisch. Ihre Mutter stammt aus Kroatien und da ergab es sich, dass Juli zweisprachig aufgewachsen ist. Beidenwert, eine Sprache so nebenbei zu erlernen! Auch das Zeichentalent hat sie von der Mama geerbt. Leider kam der Leistungskurs für Kunst in ihrem Jahrgang nicht zustande, aber ihr Lehrer hat sie im Grundkurs sehr gefördert! Außer für Zeichnen interessiert sie sich für Kunstgeschichte, vor allem für die Architektur der Romanik (Speyerer Dom!) und der Renaissance. Auch handwerkliche Tätigkeiten, wie Nähen oder Stricken machen ihr Spaß. Und die Musik nicht zu vergessen! Sie spielt Trompete im Musikverein „Einigkeit“ in Rheinhausen. Da ist Technik gefragt und eine gute Lunge, auch die Bauchmuskeln werden trainiert. Dafür hält sie sich fit beim regelmäßigen Joggen.

In ihrem Heimatort gibt es die Künstlergilde, die sich auch um Jugendförderung kümmert und ihr die Chance gab, bei einer Jahresausstellung mitzumachen. Hier konnte sie sich zum ersten Mal in einem größeren Rahmen präsentieren, was ihr großen Spaß gemacht hat. Vor allem die Zusammenarbeit mit den Künstlern hat sie bereichert. Auch die Landesbibliothek in Speyer hatte Interesse an Julias Arbeiten und sie daher letztes Jahr beauftragt, die Weihnachtskarte zu gestalten, das Aquarell einer Krippenszene. Außer dieser Technik hat sie schon immer gern mit Öl gemalt und auch Kalligraphien angefertigt.

Für das Entstehen der Portraitszeichnungen der Menschen, für die Stolpersteine verlegt wurden im letzten Jahr, hat sie sich intensiv mit den Biographien der Familien Steigleiter (politisch Verfolgte) und Scharff (jüdische Opfer) auseinandergesetzt.



Das Familienfoto, das die weiblichen Mitglieder der Familie Scharff zeigt, hat sie so ergänzt, dass der Opa mit am Tisch sitzt. Eine wunderbare Idee, die auch Frau Nofi Katz, Urenkelin von Lazarus Scharff, veranlasst hat, diese gelungene Zeichnung mit nach Israel zu nehmen. Julia hat sich sehr darüber gefreut, und sie ist bewegt und stolz, dass ihr Bild nun in Israel eine Heimat gefunden hat.



Eine vielseitige, junge Frau, die ihren Zeitplan fest im Griff hat. So viele Aktivitäten wollen organisiert sein. Und sie findet auch noch die Zeit, sich mit Freunden zu treffen, zu tanzen und an Freizeiten teilzunehmen.

Es ist nicht schwer zu erraten, dass Julia ihr Hobby zum Beruf machen und Kunst studieren möchte. Vielleicht geht der berufliche Weg in Richtung Kunsttherapie? Jetzt ist sie vor allem damit beschäftigt, eine Mappe anzulegen für die Aufnahme an einer Uni, vorzugsweise Karlsruhe. Wir drücken Julia die Daumen, danken ihr noch einmal ganz herzlich für ihre künstlerische Arbeit und wünschen ihr viel Erfolg für die Zukunft.

Ingrid Kolbinger



Aus Liebe zum Menschen.

-
- MenüService
 - HausnotrufService
 - AlltagsService
 - Gesundheitsprogramme
 - Kleiderläden
 - Tafel Speyer
-

Kreisverband Speyer e.V.
 Telefon 0 62 32 / 600 20
 E-Mail: info@drk-speyer.de

„Au coin vert“ im Hasenpfuhl

Als Speyers Straßen und Gassen französisch benannt wurden –
Zwischen 1919 und 1930

Die Versuche nach dem 1. Weltkrieg, das linksrheinische Gebiet und damit auch Speyer Frankreich zuzuschlagen, führten zu einer Umbenennung der Straßen, Gassen, Plätze, Wege, Pfade und Gehöfte in Speyer. Die Franzosen ließen entweder wortgetreu oder geschichts- und geländebewusst übersetzen oder aber wortmale-
risch. Ab dem 18. Dezember 1919 – vor 100 Jahren demnach – hatten sich die Speyerer mit folgenden Beschilderungen oder Hauswand-Beschriftungen abzufinden (einige der heutigen Streckenführungen wie zum Beispiel die Korngasse gab es damals noch nicht). Die Namen wurden spätestens ab 1930 wieder „eingedeutscht“.

Straßen

Allmendstraße = Rue d'Almeinde, Bismarckstraße = Rue Bismarck, Blumenthalstraße – Rue Bloumenthal, Eselsdamm = Chaussée des anes, Friedenstraße = Rue de la paix, Gabelsbergerstraße = Rue Gabelsberger, Gießhübelstraße = Rue de Gießhübel, Gießhübelallee = Allée de Gießhübel, Goethe Straße = Rue Goethe, Grüner Winkel – Au Coin vert, Hasenpfuhlstraße = Rue des Marais de Lievre, Hirschgraben = Fossé de cerfs, Hirschstraße – Rue de cerfs, Iggelheimer Straße = Rue d'Iggelheim, Jahnstraße = Rue Jahn, Kämmererstraße = Rue de camérier, Lindenstraße = Rue de tilleuls, Marienstraße = Rue Ste. Marie, Nonnenbachstraße = Rue de ruisseau des nonnes, Prinz-Luitpold-Straße = Rue du prince Luitpold, Salierstraße = Rue de Saliens, St. Guido-Straße – Rue de St. Guy, Schifferstraße = Rue de bateliers, Spicherer Straße – Rue Spicherer, Siegberstraße – Rue Sigebert, Spinnereistraße = Rue de la file

rie, von-der-Tann-Straße = Rue von der Tann, Waldstraße = Rue de la foret, Weisenburger Straße – Rue de Vissembourg, Wittelsbacher Straße = Rue de Vittelsbach, Wormser Landstraße = Rue de la chaussée de Worms.

Gassen

Antoniengasse = Ruelle Antonin, Augustinergasse = Ruelle des Augustins, Bären-gasse = Ruelle de la tour de l'ours, Be-
chergasse = Ruelle de Poisseurs, Bruder-gasse = Ruelle des frères de charité, En-
gels-gasse = Ruelle des anges, Eu-
rich-gasse = Ruelle d'Éurich, Falken-
turmgäßchen = Petite ruelle de la tour de
faucou, Farrenturm-gasse = Ruelle de la
tour de paureau, Fischergasse = Ruelle
des pecheurs, Flachsgasde = Ruelle du
lin, Gerbergasse = Ruelle de tanneurs,
Grasgasse = Ruelle aux herbes, Große
Sämergasse = Grande ruelle des som-
miers, Grubergasse = Ruelle de la sa-
blière, Grüner Winkel = Au coin vert,
Güntergäßchen = Ruelle Gunther, Hage-
dorn-gasse = Rue Hagedorn, Hahngasse –
Ruelle de coqs, Halbes Dach = Demi toit,
Hasengasse = Ruelle des lièvres, Heller-
gasse = Ruelle Heller, Hilzenburggäßchen
= Ruelle du bourg de bois, Holzturm-gasse
= Ruelle de la tour de bois, Johanni-
tergäßchen = Petite ruelle de Chevaliers de
St. Jean, Judengasse – Ruelle des juifs,
Kapuzinergasse = Ruelle de capucins,
Karls-gasse = Ruelle Charles, Kleine Gai-
lergasse = Petite ruelle Gailer, Kleine Grei-
fengasse = Petite ruelle du griffen, Kleine
Himmels-gasse = Petite ruelle du ciel,
Krebs-gasse = Ruelle de l'écrevisse, Lauer-
bach-gasse = Ruelle du ruisseau de cor-
royeurs, Lauergasse = Ruelle de cor-
royeurs, Lebkuchengasse – Ruelle du pain

d'epice, Löffelgasse = Ruelle de cuillère, Löwengasse = Ruelle de la tour de lion, Luzerngasse = Ruelle de la lanterne, Margareteengasse = Rue Marguerite, Magergasse – Ruelle Mager, Maulbeergasse = Ruelle de mures, Mehlgasse = Ruelle d'emplacment, Mittelsteggasse = Ruelle du pont petit moyen, Mönchsgasse = Ruelle de moines, Neugäßchen = Petite Ruelle nouvelle, Nikolausgasse – Ruelle de St. Nicolas, Pallantsgasse = Ruelle Pallant, Petschengasse – Ruelle Petsch, Pfaugasse – Ruelle Paon, Pistoreigasse – Ruelle de boulangers, Predigergasse – Ruelle de prédicateurs, Rosengasse = Ruelle des roses, Sämergasse – Ruelledes sommiers, Salzgasse = Ruelle du sel, Salzturm-gasse – Ruelle de la tour du sel, St. Veltengasse = Ruelle de St. Valentin, Schlitzergasse = Ruelle des fendeurs, Schulergasse – Ruelle des écoliers, Schultzgäßchen – Petite Ruelle Schultz, Schmiedgasse – Ruelle des forgers, Schöngasse = Ruelle Schoen, Schusterturm-gasse = Ruelle de la tour des cordonniers, Schwabsgasse = Ruelle Schwab, Schwanengasse = Rouelle des cygnes, Sonnengasse = Ruelle du soleil, Spitalgasse = Ruelle de l'hospital, Steinmetzergasse = Ruelle des tailleurs de pierre, Stöckergasse = Ruelle des guichetiers, Stübergasse = Ruelle Stuber, St. Georgengasse – Ruelle du St. Georges, Stuhlbrudergasse – Ruelle des frères de la chaise de Shoer, Stumpengasse = Ruelle tronquée, Taubengasse – Ruelle des pigeons, Tränkgasse – Ruelle de l'abreuvoir, Untere Langgasse = Ruelle longue inférieure, Vailgasse – Impasse de l'oiseau, Widdergasse = Ruelle de la tour du bélier, Wintergasse – Rouelle Vinter, Wormser Gäßchen = Petite ruelle de Worms.

Wege, Plätze: Erlichweg = Chemin d'aune, Festplatz = Place des fetes, Germanweg = Chemin Germain, Holzmarkt = Marché du bois, Im Frohsinn = A la

Gaité, Klipfelsau = Prairie Klipfel, Langensteinweg = Chemin de la pierre longue, Mausbergweg = Chemin du mont des souris, Marxdamm = Chaussée St. Marc, Mühlweg = Chemin du moulin, Pionierweg = Chemin des sapeurs, Postweg = Chemin de la poste, Prinz-Luitpold-Platz = Place du prince Luitpold, Schifferstadt er Weg = Cehmin de Schifferstadt, Schillerweg = Chemin Schiller, Ziegelofenweg = Chemin du four à tuile.

Sonstiges

Alter Friedhof = Cimetière ancien, Am Fuchsweiher = Sur l'étang des renards, Backofen = Au four, Bahnhofplatz = Place de la gare, Bauhof = Au chantier, Eisenbahnschiffbrücke = Pont des bateaux du chemin de fer, Elendherberge = Auberge des étrangères, Flugplatz = Place d'aeronautique, Germanweg = Chemin Germain, Leinpfad = (heute Helmut-Kohl-Ufer) = Chemin de halage, Martin-Greif-Platz = Place Martin Greif, Neuer Friedhof = Cimetière nouveau, Rheindamm = Digue sur le Rhin, St.-Klara-Kloster-Weg = Chemin de cloître de Ste. Claire, Sonnenbrücke = Pont du soleil, Storchenplatz = Place de la cigogne, Viehtriftweg = Chemin du paturage, Ziegelofenweg = Chemin du four à tuile.

Gehöfte

Ferme de Binshof, Ferme de Deutschof, Ferme de Deutschwühlhof, Ferme Louis, Ferme Nonnenwühlhof, Tuileries de Reffental, Ferme de Rinckenberg, Maison de forestier de Rinckenberg (Rinckenberger Forsthaus), Ferme de Spitzrheinhof, Ferme de Steinhäuserhof, Ferme de Veierhof . – Wolfgang Kauer

„Die Schöne Seele der streitbaren Kirche“

Monografie über den bedeutenden Speyerer
Domkapitular Wilhelm Molitor erschienen

Speyer. Wilhelm Molitor (1819-1880) war zu seiner Zeit einer der prominentesten Repräsentanten der katholischen Kirche im Bistum Speyer. Als Jurist, Theologe, Dichter und Schriftsteller in der Pfalz und weit darüber hinaus bekannt, geriet der Domkapitular nach seinem Tod nach und nach zu Unrecht fast in Vergessenheit. Heute verbindet sich mit seinem Namen meist nur noch das Marienlied „O Königin voll Herrlichkeit“.

Eine jetzt in der Schriftenreihe des Bistumsarchivs Speyer erschienene Monografie versteht sich als längst überfällige Wiedervergegenwärtigung Molitors. Dr. Bernhard Adamy würdigt Person und Werk erstmals umfassend in zeitgeschichtlichem Kontext. Der Verfasser, der als Historiker und Germanist durch Aufsätze und als Herausgeber der erweiterten Neuauflage der „Domlieder“ (2017) wiederholt auf Molitor hingewiesen hat, fasst auf über 500 Seiten langjährige Studien anschaulich zusammen. Er zeigt, wie Molitors kämpferischer, zugleich schwärmerischer Enthusiasmus für das katholische Christentum ihn unablässig in Atem hielt und wie er die erstaunliche Vielseitigkeit Molitors als Geistlicher und Künstler prägte. Er formte ein Leben, das bestimmt war von Höhenflügen und Erfolgen, aber auch von Spannungen und Auseinandersetzungen, von Enttäuschungen und Vergeblichkeit.

Die verständnisvoll kritische Darstellung, die sich vielfach auf unveröffentlichte Textquellen stützt, zeigt Molitor als markante Figur des katholischen Konservatismus im 19. Jahrhundert. Sie beleuchtet seinen priesterlichen Einsatz für die Diö-

zese, seine entschiedenen ultramontane Position im sogenannten Kulturkampf, seine Beziehung zum Kreis um Johann Heinrich Friedrich Schlosser und seiner Frau Sophie auf Stift Neuburg, seine Rom-Reisen und seine Mitwirkung als Konsultor beim Ersten Vatikanischen Konzil. Schließlich stellt sie ihn auch als umstrittenen Bischofskandidaten für Speyer und als glückloses Mitglied des bayerischen Landtags vor. Eine eigene Untersuchung umreißt die Vielfalt und Eigenart des in Gänze versunkenen literarischen Schaffens.

Das Buch, ein Essay in 27 Kapiteln, bietet neben zahlreichen Abbildungen einen Anhang mit dem nun endlich vollständigen Verzeichnis der „Werke von Wilhelm Molitor“, einem Verzeichnis über Schrifttum über den Speyerer Domkapitular, einem Literatur- und Namenverzeichnis und einem Abschnitt über „Desiderata“.

Buchtip: Bernhard Adamy, Wilhelm Molitor oder die Schöne Seele der streitbaren Kirche

(Schriften des Diözesan-Archivs Speyer, Band 54), Pilger-Verlag Speyer, ISBN 978-3-946777-13-7, 34,90 Euro. Erhältlich im Buchhandel oder beim Pilgerverlag, Hasenpfehlstraße 33, 67346 Speyer, Telefon 0 62 32/3 18 30, E-Mail: info@pilger-speyer.de.

Bischöfliche Pressestelle Speyer

Schwing dich aus allem heraus,
was dich beengt!
Bettina von Arnim

Das Eggental in Südtirol – ein besonderer Herbsttraum

Wandern im Dolomiten UNESCO Welterbe, Hüttentouren und Alpenglügen – im Eggental gehört dies zu den besonderen Erlebnissen.

Das Südtiroler Eggental ist nur 20 Minuten von Bozen entfernt romantisch in den Bergen gelegen und vereint einige Superlative. Extra viele Sonnenstunden bis weit in den Herbst hinein, mit 530 Kilometern ein besonders dichtes Wanderwegenetz und mit den drei Bergmassiven Rosengarten, Latemar und Schlern ein beeindruckendes Panorama, das zum Dolomiten UNESCO Welterbe gehört. Die besten Voraussetzungen also für einen perfekten Wanderurlaub. Genuss wird dabei immer groß geschrieben: Über 300 Hütten und Almen sorgen für das leibliche Wohl.



Mitten rein zwischen die schroffen Felsen? Oder lieber gemütlich durch Wälder und Wiesen wandern mit den mächtigen Dolomiten als Kulisse? Im Südtiroler Eggental muss man sich nicht festlegen und kann sich jeden Tag dank einer großen Auswahl an Touren in allen Schwierigkeitsgraden und vielen Aufstiegshilfen neu entscheiden. Zum Beispiel für die süße Latemar-Hüttentour, bei der nicht nur Naschkatzen auf ihre Kosten kommen: Acht Almhütten

und Schupfen bieten traditionelle Nachspeisen an, von der Strudel Symphonie, über Apfelmüchlein und Mohnkräpfen bis hin zu Eisträumen.

Der Latemar-Gebirgsstock bildet auch den eindrucksvollen Hintergrund für das Erlebnisreich „LATEMAR.IUM“. Acht Themenwege aller Schwierigkeitsgrade erschließen die steil aufragenden Felswände, uralte Wälder und blühende Almwiesen. Schautafeln, Skulpturen und interaktive Stationen zum Anfassen und Ausprobieren machen die schroffe Dolomitenwelt auch für Kinder erlebbar. Und die Erwachsenen freuen sich über die vielen Wanderoptionen. Wie die mittelschwere Route „LATEMAR.ART“, die an Werken internationaler Künstler vorbei bis auf über 2000 Meter hinaufführt. Spektakulär sind auch die Fernblicke von der Aussichtsplattform „LATEMAR.360“, nur fünf Minuten von der Bergstation des Panorama-Sessellifts Obereggen-Oberholz entfernt. Der bringt die Gäste bequem bis 6. Oktober durchgehend von 8.30 Uhr bis 18.00 Uhr ins Erlebnisreich.



Im Eggental kann man etliche Wanderungen auf den Spuren von Sagengestalten unternehmen. Zum Beispiel die Sagenwanderung zum Karer See, der in allen

Blau- und Grünschattierungen schimmert. Die „Perle der Dolomiten“ verdankt ihr einzigartiges Farbenspiel angeblich einem liebeskranken Hexenmeister. Der hatte für eine hübsche Nixe einen Regenbogen mit Juwelen an den Himmel gezaubert. Doch die tauchte einfach ab und vor lauter Wut zerschmetterte der Hexer sein Kunstwerk und warf es ihr hinterher. Auf ladinisch heißt der Karer See, in dem sich die Nordwände des Latemar spiegeln, heute noch „Lec de ergobando“, übersetzt: Regenbogensee.



Egal für welche schöne Tour im Eggental man sich entscheidet – in jeder Ortschaft und an jedem Wanderweg gibt es zahlreiche Jausenstationen und Almhütten, die Wanderer und Spaziergänger mit leckerer typischer Südtiroler Kost bewirten. Denn im Eggental gehören aktiv sein und Genuss einfach zusammen. Abenteuer, Naturdenkmal und ein echter Canyon – das alles erleben Besucher des GEOPARC Bletterbach bei einer Wanderung durch die Bletterbachschlucht.



Die Schlucht gewährt Einblick in uralte Gesteinsschichten. Seit der Eiszeit vor etwa 15.000 Jahren, hat sich der Bletterbach auf einer Strecke von rund acht Kilometern bis zu 400 m tief in unterschiedliche Erdzeitalter eingegraben. Schicht um Schicht wurde freigelegt, in diesen Schichten kann nun geblättert werden wie in einem Buch: Der Aufbau der Gesteine gibt Hinweis auf die Entstehung, das Klima und die Umweltbedingungen vor etwa 250 Millionen Jahren. Von Mitte Mai bis Ende Oktober werden von Deutschnofen aus jeden Freitag geführte geologische Wanderungen im GEOPARC Bletterbach angeboten.

Infos: Eggental Tourismus, Dolomitenstr. 4, I-39056 Welschnofen; Tel. 0039 0471 619500; www.eggental.com

Michael Stephan

Reisen des Seniorenbüros

Die Reisen des Seniorenbüros sind aufgrund von Coronavirus bis auf weiteres abgesagt. Sobald die Hygienemaßnahmen neue Planungen zu lassen, werden auch die Reisen wieder stattfinden. Wir bitten um ihr Verständnis.

Sie haben jetzt vielleicht an vergangene Reisen gedacht, an die Erlebnisse, die Kontakte, die Sie über das Reisen erhalten haben und an das, was Sie erfahren haben. Schreiben Sie Ihre Erlebnisse doch auf. Wir freuen uns, wenn Sie uns Ihren Bericht und wenn Sie haben, auch Fotos schicken. Sie können so auch andere an Ihrer Reise teilhaben lassen und anderen damit eine Freude bereiten.

Redaktion

Paprika-Sahne-Hähnchen



Zutaten für 4 Personen:

4 Hähnchenbrustfilets
 3 Paprikaschotten
 1 Zwiebel
 2 Zehen Knoblauch
 1 Becher Sahne
 1 Becher Schmand
 1 Til Tomatenmark
 125 ml Gemüsebrühe
 1 El Paprikapulver edelsüs
 100g Käse gerieben
 Öl

Zubereitung:

Arbeitszeit ca. 20 Minuten,
 Koch-/Backzeit ca. 40 Minuten

Die Hähnchenfilets waschen und mit Küchentrepp trocken tupfen. Mit Salz und Paprikapulver würzen und in einer Auflaufform dicht aneinanderlegen. Die Paprikaschoten waschen, entkernen, in schmale Streifen schneiden und auf den Filets verteilen. Die Zwiebel in halbe Ringe schneiden und in einer Pfanne in etwas Öl andünsten. Den Knoblauch pressen und hinzugeben. Paprikapulver und Tomatenmark hinzufügen, mit der Brühe ablöschen und kurz aufkochen lassen. Anschließend Sahne und Schmand unter

die Soße rühren und mit Salz abschmecken. Die Soße in die Auflaufform gießen, Fleisch und Paprikastreifen sollten ganz bedeckt sein. Den geriebenen Käse gleichmäßig darauf verteilen. Im vorgeheizten Backofen bei 180 °C Ober-/Unterhitze ca. 1/2 Std. garen.

Beilagen: Bandnudeln oder Reis mit Salat.

Dessert mit Trauben

Zutaten für 6 Personen:

1 kg Trauben o. Kerne
 250g Quark, 250g Mascarpone
 250g Schlagsahne
 2 Pck. American Cookies
 1 Pck. Vanillinzucker, 100g Zucker

Die Sahne steif schlagen, aus Quark, Mascarpone und Zucker eine Creme zubereiten und mit der Schlagsahne verrühren. Die American Cookies zerbröseln. In eine große Schüssel die Hälfte der Trauben geben, darüber die Hälfte der Creme verteilen, darauf die Hälfte der zerbröselten Cookies, danach wird alles nochmal in gleicher Reihenfolge geschichtet. Man kann es auch in kleine Gläser füllen. (siehe Bild)



Melanie Busenius

„Aus alten Zeiten“

Kostproben aus der Stilblütensammlung von Fritz Schwager

Die Familie, von dem am 1. November 2006 verstorbenen Fritz Schwager, hat uns freundlicherweise erlaubt, die wunderbaren Karikaturen abzudrucken.

Herr Ewald S., Pächter der Gastwirtschaft „Zur Schiffbrücke“, stellte der Stadtverwaltung Speyer mit Datum vom 16. April 1973 in Rechnung:

„Am 11.4.1973 wurde folgendes verzehrt: 26,45 DM, incl. Mehrwertsteuer.“

Ein Mensch verzehrt im allgemeinen
das Fleisch von Rindern oder Schweinen
sowie Kartoffel, Nudeln, Reis,
- Auch viel Gemüse, wie man weiß - ,
weil er, der Mensch, so ist es eben,
will er vernünftig überleben
- sei's ohne oder mit Genuß -
halt irgend etwas essen muss!
Doch ungenießbar – in der Tat -
Sind Zahlungsmittel jeder Art!
Wohl auch den EURO – im Vertrauen -
wird man nur schwerlich einst verdauen!





Für alle, die ihren Ruhestand nicht auf dem Amt verbringen wollen.

Sorgen Sie für mehr Ruhe im Ruhestand: Ab wann kann ich Rente beantragen? Wer hilft mir bei Fragen zur Pflegeversicherung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhalten Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolregion Rhein-Neckar unter der Behördennummer 115. Weitere Informationen unter www.m-r-n.com/115

Wir lieben Fragen

Herzlich willkommen



... im Seniorenzentrum Storchenpark

Wir bieten den uns anvertrauten Senioren:

-  Vollstationäre Pflege und Betreuung
-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Betreutes Wohnen
-  Pflege demenziell erkrankter Menschen
-  Spezialpflege Neurologie / Wachkoma-Patienten

Seniorenzentrum Storchenpark

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-8160
speyer@alloheim.de · www.alloheim.de

... beim ambulanten Pflegedienst „Speyer“

Gut versorgt zu Hause leben – wir bieten:

-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Ambulante Pflege

Alloheim mobil Ambulanter Pflegedienst „Speyer“

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-816120
speyer@alloheim-mobil.de · www.alloheim-mobil.de





Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.



Ich werde Mitglied im Förderverein und unterstütze somit die Arbeit des Seniorenbüros.

www.foerderverein-senioren-speyer.de

Damit trage ich zur Sicherung folgender Projekte bei: Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“, Konzertreihe „Konzert am Nachmittag“; Veranstaltungsreihe „Digitalisierung unserer Gesellschaft“, u.v.m.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich ab _____
meinen Beitritt als Mitglied im Verein der
Freunde und Förderer des Seniorenbüros
Speyer

Name: _____

Vorname: _____

Geb.-Datum: _____

Adresse: _____

Telefon: _____

Email: _____

Der aktuelle Jahresbeitrag beträgt:

- Einzelmitgliedschaft 13,-- €/Jahr
- Familienmitgliedschaft 15,--€/Jahr
- alternativ€/Jahr

Durch meine Unterschrift erkenne ich die
Satzung des Vereins an.

Datenschutzerklärung:

*Mit der Verarbeitung und Speicherung der oben
genannten personenbezogenen Daten gemäß
EU-DSGVO bin ich ausdrücklich einverstanden.
Weitere Infos zum Datenschutz auf:
www.foerderverein-senioren-speyer.de*

Ort, Datum

Unterschrift des Mitglieds

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz

IBAN: DE56 5455 0010 0380 0242 40

**Erteilung des SEPA-
Lastschriftmandats**

Zahlungsempfänger:

Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.

Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

Gläubiger-Identifikationsnummer des

Vereins: DE 14ZZZ00000139842

Ich ermächtige den Verein der Freunde
und Förderer des Seniorenbüros Speyer
e.V., Zahlungen wiederkehrend von
meinem Konto mittels Lastschrift
einzuziehen. Zugleich weise ich mein
Kreditinstitut an, die vom Verein auf mein
Konto gezogenen Lastschriften
einzulösen. Der Mitgliedsbeitrag wird als
Jahresbeitrag am (15.03.) jeden Jahres
fällig.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht
Wochen, beginnend mit dem
Belastungsdatum, die Erstattung des
belasteten Betrages verlangen. Es gelten
dabei die mit meinem Kreditinstitut
vereinbarten Bedingungen.

Kreditinstitut: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Kontoinhaber: _____

Ort, Datum

Unterschrift des Kontoinhabers

Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom an vielen Ladestationen im Stadtgebiet. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

... für effizientes Heizen

Unser Heizung-Komplettservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungs-pumpen und viele andere Angebote beim Energiesparen.

Weitere Informationen:
Tel. 06232/625-0